

Sozialdemokrat

Einzelpreis 10 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 5287. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Dienstag, 24. Juli 1934

Nr. 170

Tschechoslowake in Stuttgart hingerichtet

Ein Kommunist Minnich aus Steinschönau

Stuttgart, 23. Juli (Tsch. P. B.) Im Hofe des Justizgebäudes wurden am Montag früh hingerichtet der am 2. März d. J. vom Schwurgericht Stuttgart wegen Mordes zum Tode verurteilte Wilhelm Ulrich aus Schwaibheim und der am 15. d. M. vom Sondergericht Stuttgart wegen politischen Mordes zum Tode verurteilte Eduard Minnich aus Steinschönau (Tschchoslowakei).

Minnich, der zu Beginn d. J. in Bayern als rühriger Kommunist staatsfeindliche Tätigkeit entfaltet, hat dort am 15. Mai den Polizeiwachtmeister Bude, der gegen ihn einschreiten wollte, durch einen aus nächster Nähe abgegebenen Herzschuß getötet.

Standgericht drückt sich um Urteil gegen Nazis

Junobruh, 23. Juli. Vor dem hiesigen Standgericht hatten sich heute die Nationalsozialisten Mag Wild und Hildegard Höffel zu verantworten, weil sie kürzlich eine Höllemaschine unter das Bett des ehemaligen Heimwehmitgliedes Anton Strele gelegt hatten, um Rache dafür zu nehmen, weil er vor einigen Monaten bei einer Schießerei an der österreichisch-bayerischen Grenze den deutschen Reichwehrgoldaten Schuhmacher erschossen hatte.

Das Standgericht hat sich mit dieser Angelegenheit jedoch nicht allzulange beschäftigt und sie dem ordentlichen Gericht mit der Begründung abgetreten, daß es sich nicht in der vorgeschriebenen Frist von drei Tagen hätte erledigen können.

Das Standgericht in Graz verurteilte heute den 23jährigen Nationalsozialisten Hubert Hochler zu schwerem Kerker in der Dauer von fünf Jahren, weil er an den nationalsozialistischen Ausschreitungen in Radentheim in Kärnten teilgenommen hat, wo die Exzedenzen ein Automobil überfielen, in welchem Gendarmerie einige Nationalsozialisten in das Konzentrationslager von Wöllersdorf überführen sollte. Die Exzedenzen hatten den Wagen umgestürzt, wodurch die Flucht der Nationalsozialisten ermöglicht wurde.

Das Wiener Standgericht hat den 40jährigen Nationalsozialisten Alfons Wilferl, der in der letzten Woche im 2. Wiener Bezirk eine Telefonglocke angezündet hat, zu schwerem verjährtem Kerker in der Dauer von acht Jahren verurteilt.

Im Zusammenhange mit dem Fememord an dem Nationalsozialisten Cornelius Zimmer er suchten die österreichischen Behörden die reichsdeutsche Regierung um Auslieferung des Eduard Floh, eines der Mörder, welcher nach der Tat geflüchtet ist und sich, wie polizeilich festgestellt wurde, in Breslau befindet.

Die österreichische Legion wieder an der Grenze

Wien, 22. Juli. Wie die „Reichspost“ meldet, wurden in den letzten Tagen in Bad Eibling im bayerischen Grenzgebiet neuerdings 3000 österreichische Legionäre konzentriert.

Große Polizeirazzia

gegen Leute ohne Schwimmhosen

Die Wiener Polizei hat am Sonntag eine große Aktion gegen die Naktibadenenden in der Lobau durchgeführt. Im Laufe des Nachmittags erschienen größere Polizeieinheiten in den Anwäldern und nahmen die Leute fest, die in Gruppen ohne Badeanzüge angetroffen wurden. Sie wurden zum größten Teil an Ort und Stelle mit Geldstrafen belegt. Etwa 40 Personen wurden dem Polizeikommissariat Flohoborf zur Ausweisleistung überstellt. Sie wurden erst in den späten Abendstunden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Massenverhaftungen in Wien

600 Sozialdemokraten und Kommunisten?

Wien, 23. Juli. (Tsch. P. B.) Gestern und heute wurden in Wien zahlreiche Sozialdemokraten und Kommunisten verhaftet. Man spricht von mehr als 600 Verhafteten.

Die Verhafteten wurden in einen Rotarett gebracht, der in der früheren Wagenfabrik Armbruster im 9. Bezirke eingerichtet ist.

Es sind unter ihnen auch solche Angehörige der beiden aufgelösten Parteien, die schon im Zusammenhange mit den Febrereignissen verhaftet oder auch abgeurteilt und später wieder auf freien Fuß gesetzt wurden.

Die Nationalsozialisten haben heute in der Stadt zahlreiche Flugzettel verbreitet, in denen sie mit groben Anschlügen drohen für den Fall, daß bei den bevorstehenden Standgerichtsverhandlungen Nationalsozialisten zum Tode verurteilt oder gar hingerichtet werden sollten.

Offizielle Vorwürfe gegen Deutschland

Staatssekretär für Sicherheit Karwinzky hat heute mitgeteilt, daß bis Mitternacht des 18. Juli 106 Kilogramm Ammonit, Dynamit, Ammonal, Nitrodynamit und Dynamon sowie 235 Einzelpackungen dieser Sprengstoffe, ferner 1150 Sprengkapseln, 2300 Glühzylinder, 1042 Papierböller, 621 Meter Fünfschnur und verschiedne andere Sprengmittel, wie Sprengdröhren, Handgranaten und Schießpulver bei den Sicherheitsstellen abgeliefert wurden. In zahlreichen Fällen wurde überdies die Wahrnehmung gemacht, daß sich die unrechtmäßigen Besitzer von Sprengmitteln dieser durch Begrenzen auf freiem Felde oder in Gewässer entledigt haben.

Die Anschläge der letzten Tage wurden angeblich teils von nationalsozialistischen Terroristen, teils auch von radikalen Sozialisten und Kommunisten verübt. Nicht nur bei den Nationalsozialisten, sondern auch bei den Kommunisten sind angeblich in den letzten Tagen bei den von ihnen begangenen Sprengstoffattentaten Sprengmittel und Handgranaten verwendet und auch automatische Pistolen gefunden worden, die reichsdeutscher Herkunft sind.

Die Sprengmittel hätten mit Wissen und Duldung amtlicher deutscher Stellen ihren Weg über die österreichische Grenze gefunden, obwohl es diesen Stellen bei ihrer bekannten straffen Organisation und ihrer Tatkraft ein Leichtes sein müßte, den Schmuggel von Sprengstoffen und Waffen zu verhindern. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit hätten ja zur Genüge bewiesen,

Sprengstoffschmuggler am Bodensee

Bern, 22. Juli. (S.M.) In St. Gallen wurde bei Staad unweit der Mündung des Rheins in den Bodensee ein Motorboot mit 30 großen Minen mit Fünfschnur beschlagnahmt. Die beiden Bootbesitzer und ein weiterer Mann wurden verhaftet. Es handelt sich um aus Lindau in Bayern stammende SA-Männer, Mitglieder der österreichischen Legion, die den Auftrag hatten, die Sprengstoffe durch die Schweiz nach Österreich zu schmuggeln. Die Verhafteten erklären, im Auftrag der Gausleitung und des Standartenführers gehandelt zu haben.

Ueberall Sprengstoff und Granaten

Wien, 23. Juli. Die neue Woche eröffneten die österreichischen Nationalsozialisten mit einer Serie von Attentaten in Klagenfurt. Nach amtlichen Meldungen explodierte in der Nacht auf heute vor dem Polizeikommissariat in Klagenfurt eine Ammonitpatrone. Heute früh explodierte eine Bombe beim Eingange in das Gebäude der Kärntner Landesregierung. Kurz darauf ereignete sich eine weitere Explosion vor dem Gebäude des Landesgerichts in Klagenfurt. Bei allen diesen Explosionen wurde Sachschaden verursacht. Zugleich wurde in dem Garten einer Pfarrei eine Bombe gefunden, die rechtzeitig unschädlich gemacht werden konnte; sie enthielt 1 1/2 Kilogramm Ammonit. Es handelt sich durchwegs um Attentate seitens Nationalsozialisten.

welche radikalen Mittel diese Stellen anzuwenden bereit sind, wenn sie den Willen haben, einem unerwünschten Zustande ein Ende zu setzen. Karwinzky müßte auf Grund eines reichen Tatsachenmaterials konstatieren, daß dieser Wille bisher offenbar nicht besteht, sondern daß man viel eher gewillt sei, Zustände, die bisher in Europa nicht ihres Gleichen hatten, weiterhin zu dulden.

Konforme Aktion Mussolinis gegen Berlin?

Die außergewöhnlich scharfen Ausfälle des Staatssekretärs gegen Hitlerdeutschland scheinen gewisse Meldungen zu bestätigen, daß die fortgesetzten Razi-Attentate in Österreich Mussolini so verstimmt hätten, daß er einen gemeinsamen europäischen Protestschritt in Berlin vorbereite und Deutschland völlig fallen lassen wolle, wenn es nicht bestimmte Zusicherungen gebe, Österreich nunmehr in Ruhe zu lassen. Jetzt glaubt Dollfus anscheinend schon, seinen Sicherheitsdirektor offen gegen Deutschland loslassen zu können, wenn Mussolini schweigend hinter ihm steht.

Die Verdächtigungen, daß auch die Linke von Deutschland aus mit Sprengstoffen beliefert werde, werden die Herrschaften allerdings erst unter Beweis stellen müssen. Was die erst kurz vor Blattschluss gemeldeten Massenverhaftungen von linken Elementen in Wien bedeuten sollen, ist augenblicklich noch nicht zu übersehen. Nun kann und wird es natürlich erst recht keine Ruhe geben.

Gendarm niedergeschossen

Wien, 22. Juli. Heute früh wurde der Gendarmerie-Rayoninspektor Friedrich Stingeder bei Postens Braunau am Inn während der Kontrolle des verhafteten Kommunisten Alois Hinterobermayer von diesem durch einen Schuß am Hals schwer verletzt. Hinterobermayer ergriff sofort die Flucht, während Rayoninspektor Stingeder trotz der Verwundung noch vier Schüsse aus dem Karabiner dem Flüchtenden nachsandte, die jedoch scheinbar fehlgingen. Stingeder brach dann zusammen. Er wurde im Krankenhaus in Braunau operiert. Hinterobermayer dürfte nach Angaben zweier Personen über den Inn geschwommen und nach Deutschland geflüchtet sein. In der Wohnung des Hinterobermayer wurden bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung vier Stielhandgranaten reichsdeutscher Provenienz, eine Eierhandgranate, eine kleine Revolverpistole und eine vollkommen neue Mauser-Maschinenpistole deutschen Fabrikats vorgefunden.

Standgerichtsurteil gegen Gerl und Ansböck noch diese Woche

Wien, 23. Juli. Vor dem Standgerichte werden sich in dieser Woche zwei Schußwunden, Gerl und Ansböck, die bekanntlich am Samstag den Polizeiwachtmeister Ferdinand Forderer durch Schüsse verletzt haben, zu verantworten haben. Außerdem werden fünf nationalsozialistische Sprengstoffattentäter vor das Standgericht kommen.

Deutsche Sozialdemokratie und Staat

Der herrliche Verlauf der Olympiade hat die Stellung der Sozialdemokratie im politischen Leben der Tschechoslowakei gestärkt. Ganz Prag hat es mit eigenen Augen gesehen, daß eine Partei, die über derartige Massen verfügt, wie sie durch die Straßen der Hauptstadt marschierten, daß eine solche Bewegung nicht tot ist und daß sie in Gegenwart und Zukunft bestimmend in das Schicksal dieses Staates eingreifen wird. Gilt das von der tschechischen Sozialdemokratie, so ist dies nicht minder bei der deutschen Sozialdemokratie der Fall, deren Angehörige die Olympiade zu einem Fest der Zusammenarbeit der demokratischen Elemente der tschechischen und deutschen Nation gemacht haben.

Diese Rundgebung der Macht der Sozialdemokratie hat die reaktionären Kreise des Landes mit Vergernis erfüllt und so sucht man von gewisser Seite den Eindruck des Eintretens der fudeldendeutschen Demokratie — die vor allem in der Sozialdemokratie verkörpert ist — für die Republik dadurch abzuschwächen, daß man dazukommen versucht, es sei mit der positiven Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum Staat nicht weit her. Das behauptet das Blatt des tschechischen Finanzkapitals, die „Národní Listy“, die dadurch nicht nur die deutsche, sondern auch die tschechische Sozialdemokratie treffen wollen. Die „Národní Listy“ glauben damit der tschechischen Bevölkerung dazukommen, daß die tschechische Sozialdemokratie dem Staat in ihrer deutschen Bruderpartei nur einen unsicheren Antontischen gewonnen hat.

Das nationaldemokratische Blatt sucht seine Auffassung durch einen Rückblick in die Vergangenheit und durch einen Vorausblick in die Zukunft zu erweisen. Es stellt die Behauptung auf, „daß sich die deutschen Sozialdemokraten mit unserer Republik erst verlobt haben, als im benachbarten Deutschland Adolf Hitler die Regierung ergriffen hat“. Wie verhält es sich nun damit? Jeder, der die Geschichte der D. S. R. seit ihrer Entstehung kennt, weiß, ob er nun Sozialdemokrat ist oder nicht, daß zu reger politischen Politik und Taktik der deutschen Sozialdemokratie seit Jahren eine gerade und folgerichtige Linie führt. Die deutsche Sozialdemokratie hat schon frühzeitig die Tschechoslowakische Republik als den gegebenen demokratischen Boden ihrer Politik für die arbeitenden Massen des deutschen Volkes angesehen und war von Anfang an entschlossen, gemeinsam mit der tschechischen Sozialdemokratie vorzugehen. Wir wollen auf die einzelnen Phasen dieser Entwicklung hier nicht zu sprechen kommen, sondern nur hervorheben, daß wir bereits im Jänner 1928 uns mit den Vertretern der tschechischen Arbeiterkass auf dem denkwürdigen Kongress in Smichov über diese gemeinsame politische Linie geeinigt haben und daß auf diesem Kongress eine Entschliebung angenommen wurde, in der von den beiden Parteien gesagt wird:

Sie werden sich auf dem Boden dieses Staates, auf den sie die Geschichte gestellt hat, und auf dem das Proletariat aller Nationen zu gemeinsamem Schicksal aufgedeiht und Verbundverbunden ist, dessen Ausgestaltung in einen sozialistischen Staat ihr Ziel ist, in brüderlicher Zusammenarbeit und enger Verbundenheit freudig unterziehen und so einer glücklichen Lösung entgegenführen.

Wir haben also bereits im Jänner 1928, da von einer Herrschaft Hitlers noch keine Rede war, erkannt, daß das Schicksal der Proletarier beider Nationen in diesem Staate auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden ist. Während

Die Zusammenarbeit der deutsch-bürgerlichen Parteien mit ihren tschechischen Klassengenossen im Bürgerblock und auch später eine Frage tatsächlicher Erwägungen war, hat die gemeinsame Politik der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie dieses Landes gemeinsame prinzipielle Grundlagen und es haben sich auch die beiden Parteien durch ihre Zusammenarbeit ideologisch angenähert. Für die demokratische Haltung der deutschen Sozialdemokraten ist charakteristisch, daß sie niemals von den Grundfragen der Demokratie abgegangen ist und daß es bei ihr ein Schwanken, wie z. B. beim Bunde der Landwirte, niemals gegeben hat. Das Zusammenwachsen der deutschen Arbeiterkraft mit dem tschechischen Staate ist sicherlich — das wollen wir ohne weiteres zugeben — durch die Entwicklung der außenpolitischen Verhältnisse beschleunigt worden (Unsere Resolution auf dem außerordentlichen Parteitag in Kuffsig 1929 hat ausdrücklich das Erstarken der Reaktion im Auslande als Grund für unseren Regierungseintritt erklärt), der Anfang dieser Entwicklung liegt aber vor dem Regierungsantritt Hitlers, wie zahlreiche Entschlüsse unserer Parteiführer, insbesondere diejenige des Smihober Parteitag von 1928, klipp und klar erweisen.

Die „Národní Listy“ aber glauben auch an die Verlässlichkeit der deutschen Sozialdemokratie in Zukunft nicht. „Wie würden sich die deutschen Sozialdemokraten“, so fragt das Blatt, „in ihrer Loyalität zur Republik benehmen, wenn das heutige Regime im Nachbarreiche sich ändern und wenn die Stelle Hitlers z. B. von einem Sozialdemokraten eingenommen würde?“ Diese Frage wollen wir dem nationaldemokratischen Hauptblatt offen und ehrlich beantworten. Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu einem demokratischen Deutschland, würde naturgemäß eine andere sein als zu einem faschistischen. Aber diesen Stellungswandel würde nicht nur die deutsche Sozialdemokratie, sondern auch die tschechische Demokratie mitmachen, die tschechische Sozialdemokratie und die gesamte tschechische Linke. An unserer Einstellung zur demokratischen Tschechoslowakischen Republik würde sich dadurch nichts ändern und wir würden die Demokratie der Tschechoslowakischen Republik ebenso wie heute. Wird der demokratische Charakter der Tschechoslowakischen Republik in Zukunft jemanden angegriffen werden, dann wird derjenige, der es unternimmt, an der deutschen Sozialdemokratie denselben erbitterten Gegner finden wie an der tschechischen Sozialdemokratie.

Aber selbstverständlich wird diese Einstellung der deutschen Sozialdemokratie zur Republik uns niemals hindern, die Rechte der arbeitenden deutschen Bevölkerung mit aller Energie und aller Entschlossenheit ebenso zu verteidigen, wie wir es immer und seit jeher getan haben. Wenn die „Národní Listy“ glauben, daß unsere geringe Verlässlichkeit daraus hervorgeht, daß wir im Parlament nicht für die Resolution „betreffend die Reorganisation der Allgemeinen

Pensionsanstalt“ gestimmt haben, so werden sie sich in den Augen aller vernünftigen Menschen dieses Landes nur lächerlich machen. Die Verlässlichkeit einer Partei und einer Bewegung für den Staat kann man doch nur daran messen, wie sich die betreffende Partei zu den Staatsnotwendigkeiten stellt, aber nicht zu den Wünschen — des Herrn Dubický, der die deutschen Landesstellen der Pensionsanstalt auflösen will. Die sozialen Interessen der ärmeren Bevölkerungsschichten der sudetendeutschen Bevölkerung sind der deutschen Sozialdemokratie anvertraut und sie werden von ihr stets vertreten werden. Daß dies dem Blatt der tschechischen Bourgeoisie nicht recht ist, ist kein Wunder, es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre.

Die Nationaldemokraten spielen sich immer als die besten Patrioten dieses Landes auf. Wären sie es wirklich, dann müßten sie eine andere Einstellung dazu haben, was in der sudetendeutschen Politik in den letzten Jahren vorge-

gangen ist. Sie müßten es vorbehaltlos und freudig begrüßen, daß die demokratischen Elemente des deutschen Volkes gemeinsam mit der tschechischen Demokratie die Insel der Demokratie in Mitteleuropa gegen die Sturmflut des Faschismus verteidigen. Diese Zusammenarbeit der Demokratien beider Nationen hat die Republik gestärkt, sie hat, wie der Außenminister selbst vor den Journalisten festgestellt hat, das Ansehen der Republik im Auslande gemehrt. Den „Národní Listy“ wird es nicht gelingen, zwischen die deutsche und tschechische Demokratie, am allerwenigsten zwischen die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten Rißtrauen zu säen: aber daß das Blatt des Herrn Dr. Kramák diesen Versuch überhaupt macht, ist ein Beweis dafür, daß das Staatsbewußtsein im höheren und sittlicheren Sinne nicht in den reaktionären Parteien dieses Landes seine Heimstätte hat und daß die stärkste Stütze der Republik die demokratischen Massen im tschechischen und sudetendeutschen Volke sind.

Mit dem schlichten Arbeiter verbunden? Zum neuesten Henlein-Rummel

Am vergangenen Sonntag veranstalteten die Henlein-Leute in Schludena eine große Kundgebung, in der „der Führer“ sozusagen programmatische Erklärungen abgab. Die Kundgebung nannte sich „Geimattung“; sie war ungefähr das, was die Völkischen Tage der Arbeitsbewegung gewesen sind. In Schludena waren nach den Angaben der bürgerlichen Presse 15.000 Menschen versammelt. Die Veranstaltung stand im Zeichen der „sudetendeutschen Fahne“, die der Wille des „Führers“ dem „sudetendeutschen Stamme“ befeuerte. Das war der einzige Unterschied gegen die Völkischen Tage.

Wieder einmal hat sich Henlein besonders an die Arbeiter gewandt. Ihnen, den „schlichten Menschen“, fühlte er sich zutiefst verbunden. Sie gehörten in erster Linie in die sudetendeutsche Geimattfront.

Wie sie über das Wohlwollen, das ihnen Henlein erweist, zutiefst beglückt sind, die sudetendeutschen Arbeiter! Manchmal fragen Sie, was denn Henlein außer den schönen Worten für Pläne zu ihrer Hilfe habe. Da antwortet er: „Kummt od Brüder, ha! mer zomm, wetter brauchmer leen Programm!“ Er flürzt sich bei der Werbung um die Arbeiter also nicht einmal in die geistigen Unkosten, die sich Hitler machte. Wie schön wäre das: alle Arbeiter kommen zu Herrn Henlein, entschlüsselt von der „liebendwärtigen Art“, mit der er sich zu den „schlichten Menschen“ bekennt. Dann, wenn er die Arbeiter alle hat, organisiert der Henlein seine „Völksgemeinschaft“: sie muß, wie Herr Sandner sagt, so organisiert gegliedert sein, wie ein Körper. Henlein ist der Kopf, die anderen Glieder müssen Dienste tun. Die Arbeiter sind dann der Teil, worauf man sich stützt. — Oder, um von dem Vergleich des Sandner abzugehen: die „Völksgemeinschaft“ gliedert sich in „Stände“. Die „schlichten Arbeiter“, denen sich Henlein — Heil ihm für seinen Ekelmut! — zutiefst verbunden fühlt, hätten in ihrem Stand etwa dieselben Rechte wie der Stand der Apotheker. Das ist dann die Demokratie, die Henlein noch „als Aufgabe“ auffaßt: es ist die Demo-

kratie, in der das nach Marx bedeutendste Element der Arbeiter keinen Ausdruck mehr fände: ihre Zahl. Um dieses Ziel zu erreichen kann man schon zu den Arbeitern liebendwärtig sein! Entscheidend ist, daß bei solchem Bemühen um die Arbeiter dem Henlein nicht die Sympathien der Unternehmer verloren gehen.

Henlein nannte noch zwei Kreise, auf die er sich stützt: die Frontkämpfer und die Jugend. Auch dies ist ein Beweis, daß sich seine Rede weise immer mehr des Herrn Goebbels nähert. Nicht nur, daß er auf diese Weise alle Veteranenvereine in den Totalitätsanspruch einbezieht: er schafft seiner Bewegung auch einen betont militänten Anstrich. „Frontkämpfer“ und frühere Volkspolitiker: das ist die richtige Wache für die Henleinversammlungen, in denen nach berühmtem Hitlermuster kein Gegner zu Worte kommen darf, sofern er sich nicht erzwingt. Das Rekrutierungsfeld für die blaue SA ist der Deutsche Turnerverband, den sich die Henleinbewegung restlos dienstbar gemacht hat.

Vor einem Jahre waren die sudetendeutschen Bürger hitlerbegeistert. Jetzt sind sie henleinbegeistert. Herr Sandner fährt in die Versammlungen und warnt vor Illusionen. Alle Henleinapostel aber predigen die Illusion, daß dem Volk mit Phrasen zu helfen sei und insbesondere den Arbeitern, indem der Herr „Führer“ geruht, sich huldvollst zu ihnen zu bekennen.

Die Arbeiter möchten endlich einmal hören, was Henlein tun will, um ihnen zu helfen. Die Kulturdeutschen möchten einmal hören, wie er zur Barbarei des Dritten Reiches steht. Aber er wird keine Antwort geben und also zumindest dafür sorgen, daß sich erfüllt, was das Henlein-Werbeplakat symbolisch andeutet: daß die Arbeiter, die er löderte, die rot-schwarze Partei-jade tatsächlich ausziehen.

Die Nullen kriechen aus ihrem Winkel

Peroutka über das kommunistische Einheitsfrontangebot

Im Montagblatt der „Lid. Nov.“ spöttelt J. Peroutka in satirischer Weise über die gegenwärtige Politik unserer KPČ, deren neuestes Programm „Durch Abrüstung gegen Hitler“ angeblich ganze zwei Leute im Politbüro und zwei bis drei Leute in dem Prager Café Mánes befehlen sollen. In dem kommunistischen Angebot an die sozialistischen Parteien ist, wie Peroutka ausführt, u. a. eine Aufforderung zum Schutze Tschechoslowakei enthalten, aber der Schutzh der Tschechoslowakei fehlt darin ganz!

Bisher haben wir uns, fährt Peroutka fort, gegen den Faschismus mit unseren eigenen, nicht-kommunistischen Methoden erwehrt, und zwar ohne die Hilfe der Kommunisten, deren Bedeutung in diesem historischen Kampf der Demokratie gegen den Faschismus gleich Null war. Heute, wo ein beträchtlicher Teil dieser Schlacht schon gewonnen ist, kriechen die Kommunisten aus ihrem Winkel und fordern, daß man sich ihrer Führung unterwerfe, daß eine Einheitsfront derer, die für die Demokratie etwas geleistet haben, mit jenen gebildet werde, die gar nichts getan haben; kurz, die Kommunisten waren so liebendwärtig, die Bereitschaft zu äußern, sich zum gedachten Tisch zu setzen...

Wenn die Sozialisten die Absicht hätten, bei uns die günstigsten Bedingungen für den Faschismus zu schaffen, so würde es genügen, wenn sie das kommunistische Einheitsfrontangebot annehmen, ihre Minister aus der Regierung abberufen und ihre Massen mit den Kommunisten auf die Straße demonstrieren schickten. So könnte man am schnellsten dem Faschismus zur Macht verhelfen. Es ist begreiflich, daß die Sozialisten diese Dummheit nicht begreifen und nicht mit den Ergebnissen ihrer Regierungspolitik hasardieren wollen, die sie oft nur mit großer Selbstverleugnung durchgeführt haben. Es muß klar gesagt werden, daß die Demokratie bei uns gerettet wurde durch die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung.

Auch Bulgarien

knüpft wieder Beziehungen zu Rußland an

Sofia, 23. Juli. Der bulgarische Außenminister Batolow teilte heute dem Sowjetvolkstommisjär für auswärtige Angelegenheiten Litwinow telegraphisch mit, daß Bulgarien bereit sei, die diplomatischen sowie die Handelsbeziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen. Die Antwort Moskaus wird für morgen, den 24. Juli erwartet.

Es handelt sich in diesem Falle nicht um eine Anerkennung Sowjetrußlands, sondern nur um die Wiederaufnahme der Beziehungen, da Bulgarien bereits beim Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk die Anerkennung Sowjetrußlands durchgeführt hat.

Moskau, 23. Juli. Der Volkstommisjär für Außeres teilte dem bulgarischen Außenminister Batolow mit, daß die Sowjetregierung bereit sei, die Vorschläge der bulgarischen Regierung anzunehmen, damit die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder aufgenommen werden.

6
FRITZ ROSENFELD:

Jagd nach Arjutta

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Er drehte sich im Kreis. Beim Fenster stand sie nicht. Auf den Polstern lag sie nicht. Die Speisen auf dem Tischchen hatte sie nicht berührt. Endlich fielen seine Blicke in die starren Blicke der Hellen. Saugten sich fest, zogen seinen Körper näher und näher an das Lager. Seine Hand streckte sich aus, aber das Mädchen entwich ihm. Trüfte sich an die Wand, verkrach sich noch tiefer in den Winkel. Da riß er es hervor, umklammerte seinen Arm mit stählernen Fingern, wollte dem Mädchen ins Antlitz sehen, Aug gegen Aug, Stirn an Stirn, Atem vor Atem.

Seine Augen liegten über jede Frau, seine Blicke brachen jeden Widerstand. Aber die Helle wich diesen Blicken aus, sie kannte die Blicke des Mondes, sie kannte die Augen Ela Eddins von der Stunde in der großen Halle. Tief bohrte ihr Sinn sich in die Brust, die Hand Ela Eddins vermochte ihren Kopf nicht zu heben und nicht zu nenden. Zerbrechen wollte er dieses zarte Spielzeug nicht. Besitzen wollte er es nicht, ehe er in die Augen des Mädchens gesehen; besiegt sollte es sich geben.

Er umschlang die Helle, zog sie an sich, spielte den Sanften und Gültigen, begann, auf das Mädchen einzusprechen. Nie habe er eine schönere Frau gesehen. Immer sich nach einer Frau gesehnt, deren Haare so hell, deren Augen so licht seien. Die Augen wie Mondnächte, die Haare wie gelponnene Sonnenstrahlen. Die Augen wie Edelsteine, die Haare wie Gedichte der Seeligen aus den Paradiesen. Der Gang wie der Gang der Dämonen, wie das Schreiten der Königinen, wie das Wiegen der Bäume im abendlichen

Wind. Alle Poesie seiner Sprache wendete er auf, die Gleichnisse, die er in den Büchern der Dichter gelesen. Dann bot er ihr seine Schätze: Perlen jagten den Frauen mehr als Worte, ihr Bild, in einem Edelstein gespiegelt, schien ihnen schöner als das schönste Gleichnis der Dichter. Er bildete mit der Hand im leeren Raum Gescheide von abenteuerlicher Form und kostbarer Schönheit. Er bestreute phantastische Getriebe aus Gold mit phantastischen Steinen. Er verlor sich in diese glitzernden Phantastien, und wählte sie wirklich vor sich zu sehen.

Schweigend saß die Helle neben ihm. Sie hörte nicht zu. Sie hörte nur den Gesang der Mondstrahlen, die den Boden abtasteten. An dem Ohr der Hellen vorbei fielen Ela Eddins Worte ins Nichts. Das Mädchen zog seinen Leib zusammen, wollte sich ein wie ein angegriffenes Tier, das sich nach allen Seiten schüßen will; eine Schulter berührte fast die andere, und die Knie berührten die Brust.

Lange tropften die Worte Ela Eddins, eine unerschöpfliche Quelle war sein Mund. Aber das Wasser der Quelle verrieselte im Gestein, gab keinen Bach, der Echo aus den Bergen rief.

Seine Hände waren gespannt, ganz trocken waren sie, sie gierten danach, zugzugreifen, einen kühlen, weichen Körper zu fühlen; seine Sinne brannten nach dem Leib, den er mehr witterte als sah, mehr ahnte, als griff. Er mußte diesen Menschenkörper, der sich vor ihm in sich selbst verschloß, aufbrechen wie eine Frucht, er mußte bis zum Kern, bis zum letzten Kern dieses Körpers dringen, bis zum Herzen, sonst ertrug er diese Nacht nicht, sonst verwelkte er wie eine Blume am Rand der Wüste.

Seine Blicke fraßen sich in das helle Haar. So sah der Himmel aus an klaren Tagen knapp nach dem Untergang der Sonne, wenn man im höchsten Raum des höchsten Turmes stand, hoch über der Erde und den anderen Menschen. So sah der Himmel aus am Morgen strahlender

Tage, wenn die Sonne noch ganz jung war und nur leuchtete, nicht wärmte.

Sein Gesicht wühlte sich in dieses helle Haar. Es duftete köstlicher als die teuren Spezereien, die er den Kaufleuten abnahm, die aus Indien kamen, und die er von den fernsten Inseln herbeischaffen ließ für die Zimmer seiner Burg.

Einen Blick dieser Augen mußte er auffangen um sagen zu können, ob auch nur ein einziger Edelstein aus seinen Schatzkammern noch Wert besaß; oder ob sie alle wie Kiesel waren vor dem Glanz dieser Augen.

Aber die Augen waren geschlossen, die Finger zur Faust verkrallt, der Leib zur Kugel gerundet. Ein Weib, das Ela Eddin widerstand! Das seinen Palast gesehen, und ihm widerstand! Dem man Knecht und Gescheide gegeben, und das widerstand! Waren die Hellen andre Menschen, gehörten sie andren Gesehen, hatten sie andre Schätze, neben denen sein Besitz klein und arm erschien? Brannte ein andres Licht in ihnen, hatten sie eine andre Seele?

Gerade darum mußte er die Helle besitzen, in seinen Armen mußte sie ein Teil seines Leibes werden, damit neben dem dielen, das seine Nacht schon umspannte, nun auch diese fremde Seele sein eigen sei. Und so klammerten seine Hände sich an die Schultern der Hellen, so suchte er ihren Leib auseinanderzustemmen, so haßte er nach den Armen, nach den Knien, um diesen Leib aufzurollen wie eine tote Schlange.

Da aber schnellte das Mädchen empor. Nun sah er die Augen. Blut brannte in ihnen, unsäglich, tödende Wut. Keiner seiner Feinde hatte ihn je so angesehen. Nun sprach dieser Mund: harte, verlebende Worte, wie Sturzfluten brachen sie hervor, keiner seiner Feinde hatte je so haßvoll zu ihm gesprochen. Trümmer einer Stadt waren in diesen Worten, Schreie der Erklagenen, das Krachen eines einstürzenden Hauses, der Hilferuf eines gemarterten Kindes; die Eltern, die Brüder, das geraubte Gut, ein zerstörtes Leben, tausend zerstörte Leben.

Erst war Ela Eddin starr. Dies wagte eine Sklavin ihm zu sagen? Eine Besiegte, die von seinen Kriegern gefesselt zu ihm gebracht worden, sein Eigentum? Dann reizte ihn dieser Horn, dieser Haß, er machte die Helle noch schöner, wie mußte der Leib dieser Frau sich anfühlen, wenn ihre Seele in Haß loderte. Wie mußte es sein, diese Seele mit all ihrem Haß zu besiegen, diese Frau im Arm zu halten, wenn sie mit geschlossenen Augen von der Stunde erfüllt war, in der sie sein Besitz geworden!

Nun kannte er kein Besinnen mehr. Ausgespannte Fingerringe, wirbelten seine Arme durch den Raum. Die Helle sprang zu Boden, jagte in den Winkel. Er setzte ihr nach, die Augen glasia, Bluthämmern im Hirn.

Als Kind hatte er so gespielt. Mit seinen Brüdern. Die waren tot. Er selbst hatte sie erschlagen lassen, als sie die Hand nach seinem Thron ausstreckten. Nun standen sie vor ihm. Nun jagte er sie nochmals. Nun mußte er sie fangen und fesseln, sonst stießen sie ihn vom Thron, mit brüllendem, höhnischem Gelächter.

Dort bist du, Jussuf. Du lachst? Du hast die Palastwache auf deine Seite gebracht, heute Nacht soll es geschehen, heute Nacht willst ihr mich im Schlaf erdroffeln? Falsch, Freund. Du hast einen unzersehblichen Fehler begangen: Du hast mit Gold gejeizt, gabst dem Sklaven, der mich erdroffeln sollte, tausend Goldstücke. Ich gab zweitausend, und er verriet mich dich, deinen Plan, sich selbst. Wenn der Morgen glänzt, hängst du an den Jinnen der Burg. Dein Freund neben dir, dreitausend Goldstücke imbeutel, die ihm nicht eine Sekunde Leben erkaufen können.

Und du, Omar? Dein Schwert war geschliffen, beim Gelage sollte es meinen Kopf wegfeigen, wenn meine Sinne schon schläfrig, meine Augen schon müde geworden. Falsch, Freund, zu toll, Bruder!

(Fortsetzung folgt.)

Keine Einheitsfront in Spanien

Die Sozialisten lehnen ab.
Madrid, 22. Juli. Der Versuch, eine Einheitsfront zwischen Sozialisten und Kommunisten in Spanien herbeizuführen, ist mißlungen, da die Sozialisten den Antrag der Kommunisten abgelehnt haben.

Die „roten Festungen“ von Wien und die schwarze „Deutsche Presse“

In diesen heißen Sommertagen, in denen die Nachfrage nach Zeitungslesern in den bürgerlichen Redaktionen steigt, ist der „Deutschen Presse“ gerade zeit- und gesinnungsgerecht eine Seeschlange ins Haus geschwommen, die ob ihrer Plumpheit und ihres Alters in Redaktionen, die halbwegs auf Reinlichkeit und guten Ruf halten, nicht mehr Aufnahme findet. Der „vaterlandstreue“ und durch keinerlei Sachkenntnis beschränkte „Vaschmann“ Dr. Josef Schneider, der schon vor einem Jahr für die Wiener „Reichspost“ und das schwarz-gelbe Massengeblät des Herrn Pipowits, die Entbedung gemacht hat, daß alle Wiener Gemeindebauten gefährliche „Bürgerkriegsfestungen“ sind und damit bei allen wirklichen Nachleuten herzliche Heiterkeit erregt hat, hat nämlich jetzt eine Broschüre mit dem Titel „Wiener Liebschuldhäuser“ herausgebracht, in der sein alter Kohl wieder aufgewärmt wird.

Mit fröhlichem Behagen, das durch die Tatsache, daß inzwischen diese Gemeindehäuser von den Hausbesitzern der Kanonenschriften veräußert u. hunderte ihrer Bewohner ermordet worden sind, keineswegs getrübt wird, druckt die „Deutsche Presse“ diese Infamien ab. Den sachlichen Inhalt dieser Wäberei zu widerlegen, ist unter denkenden Menschen kaum nötig. Man muß sich bloß daran erinnern, daß die gleichen Herrn, die jetzt aufgeregt schreiben, die Wiener Gemeindebauten seien eigens als Festungen angelegt worden, sie seien zu diesem Zweck aus besonders widerstandsfähigem und schuhsfestem Material erbaut, einige Zeit vorher die Welt mit der „Entthüllung“ überrascht haben, daß die Wiener Gemeindebauten so schlecht und hallig gebaut seien, daß man jeden Augenblick mit ihrem Einsturz rechnen müsse. Schulsichere Festungen, die jeden Augenblick vom Einsturz bedroht sind, können allerdings nur in den Köpfen der Wiener Gesinnungsfreunde der „Deutsche Presse“ entstehen.

Aber die Erbärmlichkeit eines Autors und seiner Clique, von diesen Dingen noch zu sprechen, da die einzigen Einfürze von Gemeindebauten von den Kanononen des „christlichen“ Regimes hervorgerufen wurden, verdient niedriger gehängt zu werden. Herr Schneider hat die Dreistigkeit, in seiner Broschüre folgendes zu schreiben, und die „Deutsche Presse“ findet den traurigen Mut, es noch abzudrucken:

„Ich gehe soweit zu behaupten, daß es das größte Glück wäre, wenn man die Häuser ohne Verlust von Menschenleben hätte raufieren können... man wird sie wahrscheinlich niederreißen müssen, weil sich kaum jemand finden dürfte, der gegen Bezahlung einer rentablen Miete darin wohnen wollen... Ganz bestimmt aber werden diese großen Gemeindehäuser immer Sammelpunkte gesellschaftsfeindlicher Elemente sein und daher dauernde Unruheherde inmitten der schönen Stadt...“

Wir gehen soweit zu behaupten, daß es das größte Glück wäre, wenn man die Urheber solcher Gemeinheit, selbst mit Verlust einiger Menschenleben, hätte zum Teufel jagen können. Weiß Herr Schneider, und weiß die „Deutsche Presse“, die ihn nachbetet, nicht, daß die gewaltige Aufbaubarbeit der roten Gemeinde Wien nicht nur den übrigen sozialistischen Gemeinden, sondern auch den bürgerlichen Kaufleuten der ganzen Welt als Muster genossen hat? Wissen sie nicht, daß dieses herrliche Werk durch Jahre hindurch Hunderttausenden Arbeitslosen Arbeit, zehntausenden Obdachlosen Obdach bereitet hat? Wird selbst ein vaterländischer Schmierzink nicht schamlos, wenn er die Proletarier in den Gemeindefestungen höhnt, daß sie keine „rentablen“ Bänke bezahlen können? Den Herren geht es auf die Nerven, daß nun, da sie mit Hilfe ihrer Kanononen das Aufbauprogramm des roten Wien unterbrochen haben, die prachtvollen Bauten noch immer als mahnende Zeugen stehen. Sie können es nicht erwinden, daß Proletarier in menschenwürdigen Wohnungen zu erschwügelichen Familien haufen, anstatt in Elendslöchern den Hausherren „rentable“ Bänke zu zahlen. Und so sehr überschätzt sich der Haß gegen die niedergeknüppelte rote Herrschaft, daß sie sich nicht entblöden, deren ketzerne Zeugen niederreißen zu wollen.

In einem aber hat Herr Schneider recht: diese Gemeindehäuser werden immer und ewig Sammelpunkte „staatsfeindlicher“ Elemente sein. Solange in ihnen Arbeiter wohnen, wird dort der Haß und die Verachtung gegen den Sklavenstaat der Dollfußchristen wohnen, werden sie brennende Unruheherde der Revolution sein, „rote Festungen“ in ganz anderem Sinne, als der Herr Schneider meint. Und wenn die Wiener Arbeiter eines Tages wieder bereit sein werden zum letzten Kampf — dann gnade Gott den Dollfußchristen und ihren Schmierzinken vor den „roten Festungen“.

Freispruch Hirtsiefers

„Gleiches Recht für alle“ sagt das Gericht

Berlin, 23. Juli. Im Prozeß gegen den früheren preussischen Zentrumsmann Hirtsiefer, dem nach berühmten Muster auch eine angebliche Korruptiongeschichte angehängt worden war, wurden — ganz entgegen den sonstigen Gebräuchen bei hitlerdeutschen Gerichten — sämtliche Angeklagte freigesprochen.

Sehr bemerkenswert ist die Urteilsbegründung, in der zum erstenmal seit langer Zeit wieder die Meinung ausgesprochen wird, daß vor Gericht eigentlich alle Menschen gleich ohne Unterschied der Partei sein sollen... Es heißt darin u. a.:

„Niemand bedauert es mehr, als das Gericht, wenn das Urteil in Gegensatz zu einem Teil der öffentlichen Meinung tritt. Ich muß hier mit aller Deutlichkeit erklären, daß dieses Urteil auf der Anwendung von Paragraphen beruht, die vom Volke nicht verstanden werden können. In dem heute zu Ende gehenden Verfahren hatte das Gericht nicht die Aufgabe, sich mit dem politischen Wirken der Angeklagten zu befassen. Dazu sind andere Stellen berufen. Das Gericht hatte lediglich zu entscheiden, ob sich die Angeklagten strafbar gemacht haben oder nicht. Die Achtung vor dem

Gesetz, das der Führer von jedem deutschen Volksgenossen fordert, mußte daher für das Gericht oberster Leitfaden sein. Was die Persönlichkeit mancher Angeklagten noch so umstritten sein, vor dem Gesetz hat der gekürzte Gegner das gleiche Recht wie jeder andere.“

Der freigesprochene Hirtsiefer war jahrzehntelang Bergarbeiter und ist erst in der Republik schon in höheren Jahren Abgeordneter und Minister geworden. Er war vorher in den christlichen Gewerkschaften tätig und immer ein überzeugter Demokrat. Deshalb stand er zu seinem früheren Fraktionskollegen von Papen im schärfsten Gegensatz. Hirtsiefer war es auch, der im Kabinett Braun-Sebering am 20. Juli 1932 energisch, aber vergeblich dafür eintrat, sich dem Staatsstreich Papens mit Hilfe der preussischen Polizei zu widersetzen.

Die Rache der Reaktion traf ihn dann im Dritten Reich. Nach seiner Verhaftung in Essen wurde er mit einem Schandplakat durch die Straßen getrieben. Eine Flut von Verleumdungen prasselte damals gegen ihn los. Sein Freispruch ist nunmehr eine offene Brandmarkung der braunen Verleumdungskampagne.

Diktatur nichts für die Schweiz

Bern, 23. Juli. Der Vorsteher des Eidgenössischen politischen Departements, Bundesrat Molitor, benützte den Anlaß des eidgenössischen Schützenfestes, um am Sonntag die staatspolitische Situation der Schweiz darzulegen.

Er sprach von der Reinerhaltung der demokratischen Ordnung, in welcher jeder Bürger wisse, daß er einen Teil der Volkssouveränität darstelle, und in welcher die politische Gemeinschaft die ausschließliche Herrin des eigenen Geschicks bleiben will. Diesem Volke den Rat geben zu wollen, einem einzigen Manne, und wäre er auch der ernsthafteste und aufgeschlossenste, die Summe aller Gewalten zu überlassen, sei ausgeschlossen, ebenso wie ein

Nat. daß am Gefüge der Kollegialregierung, wie sie in der Verfassung verankert und durch die Sitten geheiligt ist, zu rütteln.

Mit einem Wort, den Schweizern, die kraft langer Tradition den Freiheitsgedanken im Blute tragen, ein Diktatur irgendwelcher Art, auch unter der abgeschwächten Form der sogenannten „autoritären Regierung“, mündiger machen zu wollen, wäre ein großer Mangel an einfachen gesunden Menschenverstand. Gegenüber einer Regierung, welche keiner Kontrolle unterworfen wäre und welche nicht durch die Wechselfälle von parlamentarischen und Volksabstimmungen durchgehen müßte, sei ein integrierendes Nein zu sagen.

Ausbau der USA-Kriegsflotte

New York, 23. Juli. Blättermeldungen zufolge versprach Präsident Roosevelt in einer vor der Mannschaft des Kreuzers „Houston“ gehaltenen Rede, daß die amerikanische Kriegsflotte im Laufe der nächsten drei oder vier Jahre bis zu der vertraglich zugelassenen Höchstgrenze ausgebaut werden wird. Der Präsident erklärte, der Kongreß und das Land ständen hinter dem Flottenbauprogramm und erwarten von den Seestreitkräften die allergrößte Leistungsfähigkeit.

Der Kreuzer „Houston“, auf dem der Präsident gegenwärtig eine Ferienreise unternimmt, ist jetzt auf dem Wege nach Honolulu, wo er am Donnerstag erwartet wird.

Putschvorbereitungen der spanischen Monarchisten?

Madrid, 22. Juli. „El Sozialista“, das Organ der Sozialisten, das vor einigen Tagen beschlagnahmt wurde, berichtet über Vorbereitungen der spanischen Monarchisten für einen Umsturz. Zweck dieser Bewegung ist dem Blatte zufolge, den General San Julián an die Spitze zu stellen, der dann das Königreich wieder einführen würde.

Da die spanische Agrarpartei und die mit ihr verbündeten Parteien der Regierung ihr Vertrauen zu entziehen und dadurch zur Demission zu zwingen beabsichtigen, steht eine neue Regierungskrise in Sicht.

Rußland urteilt Ostpakt

Berlin, 23. Juli. Der Volkskammer der UdSSR Chintshul hat am Samstag im Auswärtigen Amt eine Erklärung abgegeben, daß die Regierung der UdSSR mit der Ausdehnung der Lencano-Garantie der Sowjetunion auf Deutschland und der Verbreiterung der französischen Garantie auf dem Ostpaktprojekt auf Deutschland, wie sie von der englischen Regierung vorgeschlagen und von Frankreich angenommen worden sind, einverstanden sei.

Die Erklärung stimmt überein mit den Erklärungen, die die Volkskammer der UdSSR in Paris und London der französischen bzw. der englischen Regierung zu diesem Punkte abgegeben haben.

Die Wiener Polizei kriegt Prügel!

Ein Wiener Jugendgenosse schreibt uns:
Nun will ich Dir noch einiges vom 15. Juli erzählen. In der Lobau schlug ein Wachmann ein dreijähriges Kind mit dem Gummiknüppel. Die Wachleute zerschritten vor Wut die Zeit der jugendlichen Auflügler. Aber unsere Leute sind gelehrig. Sie können auch schon soviel wie die Polizei. Am 20. Bezirk riefen die Sozialisten den Wachleuten zu: „Nicht verhaften, sonst schießen wir!“ Die Wache wollte sich auch wirklich aus dem Staube machen. Als aber Verstärkung gekommen war, wollte sie zeigen, wer der Herr ist. Aber sie hatte sich geirrt und wurde regelrecht verdröht.

Der Fall Julius Braunthal

Nach fünf Monaten unbegründeter Untersuchungshaft acht Monate Konzentrationslager
Die austrofaschistische Willkürherrschaft hat einen neuen Mord schändlicher Polizeijustiz erreicht: Julius Braunthal, einer der bekanntesten sozialdemokratischen Journalisten Österreichs, der langjährige Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ und Chefredakteur des „Kleinen Blattes“, der seit dem 12. Februar in Haft gehalten wurde, ist, wie die offizielle Schweizerische Depeschagentur meldet, zu acht Monaten Mangelstraf im Konzentrationslager „verurteilt“ worden.

Braunthal wurde in den Mittagsstunden des 12. Februar verhaftet. Obwohl er also am Kampf gar nicht teilnehmen konnte, wurde er wegen Hochverrats dem Wiener Landesgericht eingeliefert, das länger als fünf Monate die „Untersuchung“ gegen Braunthal führte. Als Vorwand dieser standalösen Untersuchungshaft wurden zwei Artikel genommen, die vor Jahren legal und unbeanstandet im „Kleinen Blatt“ erschienen sind. Schließlich mußte das Gerichtsverfahren doch eingestellt werden, da sich selbst ein österreichisches Gericht schämte, deswegen die Anklage gegen Braunthal zu erheben. Er wurde aus der Untersuchungshaft entlassen und vom Gericht der Polizei überstellt. In Österreich gelten die Entscheidungen der Gerichte nichts mehr: auch rechtskräftig freigesprochene Sozialdemokraten werden der Polizei ausgeliefert und sie allein entscheidet in völlig unkontrollierter Willkür, ob der Freigesprochene auch wirklich, wie es das Gericht entschieden hat, in Freiheit gesetzt oder in ein Konzentrationslager gesperrt werden soll. Diese allgemeine Polizeipraxis des faschistischen Polizeistaates wurde auch im Fall Braunthal gehandhabt. Die Wiener Polizeidirektion hat ihn nun zu acht Monaten Aufenthalt im Böllersdorfer Konzentrationslager verurteilt.

Mit welcher „feindlichen Macht“ haben Böhmen und Schleiher verhandelt?

Adolf Hitler hat das grauenvolle Massaker unter den SA-Führern mit dem Hinweis darauf zu rechtfertigen versucht, daß Böhmen und Schleiher mit einer fremden Macht in Verhandlungen eingetreten seien. Trotz wiederholter Aufforderung, diese mysteriöse „feindliche Macht“ näher zu bezeichnen, haben die wortgewandten deutschen offiziellen Stellen bis nun geschwiegen. Während Hitler und Goebbels sich sehr vorsichtig ausdrücken wollten, werden die Führer der zweiten Garnitur, die in der Bartholomäusnacht zunächst noch verschont wurden, ein wenig deutlicher und lassen erkennen, daß mit der feindlichen Macht der Erbfeind Frankreich gemeint ist. So hat z. B. der Gauleiter und Oberpräsident von Schlesien, Helmuth Brückner, am 2. Juli auf einem Kongreß der NSDAP in Ratibor eine Rede gehalten, in der er eindeutig auf Frankreich hinwies. Brückner sagte u. a.:

„Ich weiß ferner, daß wir stark genug waren, ohne staatliche Machtmittel den Sieg vom Jänner 1933 zu erringen, auch stark genug sind, im Besitz der staatlichen Machtmittel jeden Punkt des Parteiprogramms in die Tat umsetzen zu können. Das kann man aber nicht mit Schleiher-Naturen und schließlich nicht mit Bonzen, selbst wenn sie Stern- oder Liken tragen. (Lebhafte Zustimmung.)“

Abgesehen davon, daß Brückner noch auf das hinkende „sozialistische“ Pferd der NSDAP zu sehen scheint und noch von der Verwirklichung ihres Parteiprogramms faselt, ist es interessant, daß er Frankreich der Verbindung mit Böhmen und Schleiher beschuldigt. Wie lange werden die braunen Machthaber diese Spiegelschere treiben können?

Nationalgarde verläßt das Streikgebiet

San Francisco, 22. Juli. Der Gouverneur von Kalifornien hat die Zurückziehung der Nationalgarde aus dem Streikgebiet bis auf 1200 Mann angeordnet.

4500 Mann in einem Monat...

Paris, 23. Juli. In einer Meldung aus Muncion werden die Verluste der bolivianischen Chaco-Armee im Monat Juli mit über 4500 Mann angegeben.

Mindestfriedensstärke: 2320 Flugzeuge

Der Luftfahrt-Sonderausschuß beim amerikanischen Kriegsministerium, der unter dem Vorsitz des früheren Kriegsministers Newton Baker steht, veröffentlicht nach monatelangen Studien einen Bericht, in dem festgelegt wird, daß das amerikanische Heer eine Luftflotte von einer Mindestfriedensstärke von 2320 Flugzeugen braucht. In dem Bericht wird ferner die Beibehaltung eines getrennten Heeres- und Marineflugwesens, die Überwachung des Ausbaus des Flugwesens durch den Kongreß sowie die finanzielle Unterstützung der privaten amerikanischen Flugzeugindustrie durch Regierungsaufträge empfohlen. Weiter sei eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Heeresflugwesen und dem Zivillflugwesen und der Ausbau des Streckennetzes sowie der Flughäfen, Orientierungszeichen usw. bei der zivilen Luftfahrt notwendig.

Jaurès-Denkmal enthüllt

Paris, 22. Juli. Heute wurde hier ein Denkmal des bekannten Sozialistenführers Jean Jaurès, der im Jahre 1914 ermordet wurde, enthüllt.

Der Führer der sozialistischen Partei Leon Blum würdigte ausführlich die Bedeutung Jean Jaurès hauptsächlich in der Zeit, als der Weltkrieg vorbereitet wurde, und betonte, daß die Vorkriegslitigkeit Jaurès vornehmlich auf die Verhütung des Weltkrieges, die Ursache alles Elends, gerichtet war. Nach einem Vergleich der Lage im Jahre 1914, in der Zeit als Jaurès lebte, mit der heutigen Lage, führte Deputierter Blum aus, daß der einzige Ausweg aus der heutigen Situation die Auflösung der Kammer und die Durchführung der Wahlen nach neuen Prinzipien sei.

500 Michailow-Führer interniert

Sofia, 23. Juli. Bei einer Liquidierung der revolutionären mazedonischen Michailow-Organisation sind der Polizei Dokumente in die Hände gefallen, die sich auf die Millionenmittel der Organisation beziehen. Es wurden zahlreiche Durchsuchungen vorgenommen, darunter auch in einer Sofioter mazedonischen Bank. Die Zahl der internierten Michailow-Führer hat schon 500 erreicht.

Tagessneuligkeiten Warschau vom Hochwasser bedroht Die Weichselstuhldämme unzureichend?

Warschau, 23. Juli. Die Ueberschwemmungskatastrophe, die auf dem Gebiet der Zentralwojwodschast ihr Vernichtungswert fort. Bei Sandomierz stehen bereits 60 Dörfer und über 200.000 hoch Felder unter Wasser. Der Sachschaden in diesem Ueberschwemmungsgebiet übersteigt vier Millionen Flot. Der zunehmende Wasserstand der Weichsel bedroht nunmehr Warschau ernstlich, doch entbehren die Gerichte, daß Warschau bereits überflutet sei, jede Begründung. Allerdings ist die Gefahr ernst. Infolge der Beschädigung von zwei Stuhldämmen wurden acht Dörfer in der Nähe von Warschau überflutet.

Die Flutmassen aus Südpolen haben die Hauptstadt noch nicht erreicht und werden erst am Dienstag erwartet. Bei dem gegenwärtigen Wasserstand der Weichsel hofft man, die bedrohten Dämme erfolgreich verteidigen zu können.

Der Präsident der Stadt richtete per Rundfunk an die Bevölkerung einen Appell, Freiwilligen-Arbeitskolonnen zwecks Befestigung der bedrohten Stuhldämme am Weichselufer zu bilden. Bis Montag Mittag meldeten sich ca. 300 Freiwillige, darunter zahlreiche arbeitslose Ingenieure, Aerzte, Studenten usw.

Montag vormittag und nachmittag wurden zahlreiche Gegenden Polens von einem katastrophalen Gewitter, das von heftigem Hagelschlag und zahlreichen Blitzschlägen begleitet war, heimgesucht. Das Unwetter richtete nicht nur neuerliche schwere Schäden an, sondern forderte auch wieder Menschenopfer. Infolge der mit dem Gewitter verbundenen Wolkenschichten wurden im Bezirke Pinezow zwei Dörfer unter Wasser gesetzt, wobei 13 Bauernhäuser vernichtet wurden. Im Bezirke Stornice vernichtete Hagelschlag die gesamte Ernte. Ein orkanartiges Gewitter wütete ferner über den Bezirken Radom und Petrikau in der Lodzer Wojwodschast. In den Vormittagsstunden ging auch über Polen ein orkanartiges Gewitter mit Blitzschlägen und Wolkenschichten nieder.

Furchtbares Unwetter über Karpathorußland Ein Todesopfer, zwölf Schwerverletzte.

Uhorod, 23. Juli. Gestern zwischen 17 und 18 Uhr entlud sich, von Ungarn kommend, über den Gemeinden Bpof und Janclowo und der Bezirksstadt Zsolus ein heftiges Gewitter, das von einem wolkenbruchartigen Regen und Hagelschlag begleitet war, sowie von einem starken Sturmwind, der schrecklich über der Stadt wütete. Das Gewitter forderte ein Todesopfer, 12 Schwerverletzte und eine Anzahl Leichtverletzte. Außerdem richtete es riesige Schäden in den Weingärten, an den Obstbäumen und den Tabakfeldern an. Fast alle hölzernen Tabak-Trockenschuppen der umliegenden Großgrundbesitzer, die in den Weingärten über der Stadt gelegen sind, wurden hinweggefegt. Am Abhang des Cerny Brch wurde durch die gewaltigen Wassermassen, die große Steinblöcke mit sich führten, das Haus des Weinbergwärters Paul Pagan niedergerissen, in welchem sich gerade dessen Frau und sechs Kinder befanden. Ein drei Monate altes Kind ist ertrunken, die Frau und zwei weitere Kinder wurden durch Steine und Trümmer des Hauses schwer verletzt. Auf dem Seidlerischen Großgrundbesitz bei Zsolus suchten fünf Arbeiter und die Frau eines Verwalters Zuflucht in einem Tabak-Trockenschuppen, der unter der Wucht des Sturmwindes über ihnen zusammenbrach. Durch die niederstürzenden Balken wurden die Frau und alle fünf Arbeiter schwer verletzt. Eine große Anzahl von Obstbäumen wurde wie Jähnhölzer geknickt. Die Tabakfelder sind überflutet, die am Abhang des Cerny Brch gelegenen Weingärten wurden durch die Wassermassen in die Straßen hinab geschwemmt. Der Schaden ist groß und konnte bisher nicht abgeschätzt werden. Das Gewitter zog weiter über die Gemeinde Malá Kopaná und die Eisenbahnstation Aralovo nad Tisou, wo jedoch der Schaden bereits geringer ist, als im Kataster der Gemeinde Janclowo, wo die Ernte bis zu 70 Prozent vernichtet wurde.

Ein gewaltiger Gewittersturm wütete am Sonntag nachmittag über der Stadt Berehovo (Karpathorußland). Eine Reihe von Blechdächern wurde vom Sturm fortgerissen. Auch in verschiedenen Gemeinden des Bezirkes Berehovo wurden große Sachschäden angerichtet. Der an den Tabakkulturen angerichtete Schaden wird auf 4 Millionen Ké geschätzt. Auch die bekannten Weingärten von Kuschjowo, wo der beste Wein Karpathorußlands wächst, haben durch den Sturm unermesslich gelitten.

Die Mörder von Lpan verhaftet

Mähr. Ostrau, 22. Juli. Den gemeinsamen Bemühungen der Staatspolizei und der Gendarmerie in Jägerndorf ist es gelungen, die wegen dreifachen Raubmordes in Lpan verfolgten Verbrecher Kurt Janzig, Karl Bick-

Amerikas große Sensation:

Der Bandit Dillinger erschossen

Chicago, 23. Juli. Der berüchtigte Bandit John Dillinger wurde in der Nacht zum Montag vor dem Lichtspieltheater im Nordviertel Chicagos von Polizisten erschossen.

Dillinger, der sich in dem kleineren Kino gerade einen Verbrecherfilm angesehen hatte, sah sich beim Verlassen des Lichtspieltheaters plötzlich den Revolvern von 15 Bundespolizisten gegenüber, die sofort auf ihn schossen und ihn mit ihren Kugeln buchstäblich durchlöcher-ten. Eine in der Nähe befindliche Frau wurde durch einen Fehlschuß schwer verletzt.

Die Bundespolizei hatte auf die Mitteilung hin, daß Dillinger in das Lichtspieltheater gegangen sei, alle Ausgänge des Theaters mit Kriminalbeamten besetzt. In der Nachbarschaft des Theaters wurde dieses Treiben verächtlich gefunden, und man verständigte die Stadtpolizei davon, daß offenbar ein Ueberfall auf das Theater geplant sei. Das Mißverständnis wurde jedoch bald aufgeklärt.

In der Stelle, wo Dillinger erschossen wurde, sammelten sich innerhalb von wenigen Minuten Tausende von Neugierigen an. Da der tote Verbrecher sehr schnell abtransportiert wurde und niemand an die Leiche herangefahren wurde, tauchten die Vordersten in der Menschenmenge ihre Zeitungen in die Blutlache; andere wischten das Blut mit ihren Taschentüchern auf. Neugierig-widerliche Szenen wiederholten sich in der Leichenhalle, wo Kademenjäger und Neugierige mit der Polizei um ihre Zulassung regelrechte Kämpfe aufführten. Die Polizei gestattete jedoch niemandem, auch nicht Journalisten, den Eintritt.

Das Justizamt in Washington drückte seine Genehmigung über das rasche und entschlossene Handeln seiner Beamten aus.

Die Erschießung des Verbrechers bildet die Sensation des ganzen Landes, denn es gab während der letzten Monate kaum einen Staat, wo dieser rüchlosste aller amerikanischen Banditen nicht angepöbeln worden wäre. Unter Tausenden von falschen Führern hatte die Bundespolizei jedoch kürzlich eine richtige gefunden, und die Kriminalbeamten waren bereits in der Nacht zum Samstag darüber unterrichtet, daß Dillinger den betreffenden Verbrecherfilm ansehen wollte. So stand dieser bereits unter schärfster Kontrolle, als er seine Eintrittskarte kaufte. Beim Verlassen des Theaters hat Dillinger nach den Angaben einiger Augenzeugen Verdacht geschöpft und eine Bewegung nach seinem Re-

volver gemacht. Bevor er jedoch diesen zu ziehen vermochte, war er bereits durch die Schüsse der Kriminalbeamten niedergestreckt. Seine rasche Erschießung war die Folge eines Konkrethabes des leichten Winters, der den Kriminalbeamten das Recht gab, Schutzwasser zu tragen.

Dillinger hatte versucht, sein Aussehen möglichst zu verändern, so hatte er sich die Haare färben lassen und seine Gesichtsnarben und seine Nase operativ verändern lassen. Auch die Hautlinien an den Fingerspitzen hatte er sich durch Säuren entfernen lassen.

Drei andere Verbrecher zur selben Zeit ausgebrochen

Duntoville (Texas), 23. Juli. Fast gleichzeitig mit der Erschießung Dillingers in Chicago brach einer der gefährlichsten Verbrecher der südwestlichen Staaten, Raymond Hamilton, zusammen mit fünf anderen, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilten Schwerverbrechern aus dem hiesigen Gefängnis aus. Das Gefängnispersonal, das sofort die Verfolgung aufnahm, erschoss einen Verbrecher und verwundete zwei weitere schwer. Die übrigen drei entkamen.

Eine Frau hat ihn verraten?

Auf die Nachricht von dem Ende des Bandenführers Dillinger hin atmete ganz Amerika erleichtert auf. Die Blätter widmen der kurzen, aber sensationellen Laufbahn des 32jährigen Verbrechers ganze Seiten. Bei der mehrere Monate dauernden Suche nach Dillinger wurden 16 Polizeibeamten getötet. Die Deute des Verbrechers bei den verschiedenen Vanüberfällen wird auf etwa eine Viertelmillion Dollars geschätzt. In der Taschenuhr Dillingers fand die Bundespolizei ein Bild von Evelyn Frechette, die neben mehreren anderen Personen wegen Beherbergung Dillingers verurteilt worden war.

Der Vater Dillingers, ein geachteter Farmer in Mooresville im Staate Indiana, erfuhr den Tod seines Sohnes durch Radio. Er fuhr sofort nach Chicago, um die Leiche abzuholen. Ueber die Quelle der Information, daß Dillinger in Chicago weilte, und ein Kino besuchen würde, lehnen die Behörden jede Auskunft ab. Angesichts der Schwärze Dillingers für Frauen wird aber vermutet, daß eine Frau die Polizei unterrichtet hat. Für die Ergreifung Dillingers war eine Belohnung von 15.000 Dollars ausgesetzt.

Lein und Adolf Ruhn, die sich in den dichten Wäldern von Jägerndorf verborgen hielten, zu verhaften. Sie wurden in die Haft des Jägerndorfer Bezirksamtes gebracht. Gleichzeitig mit ihnen wurden drei Personen wegen Mithilfe verhaftet.

Die Sicherheitsorgane waren kurz nach dem Mord darauf aufmerksam gemacht worden, daß auf einem Weichhof bei Hoptival eine gefährliche Mäuberbande beheimatet war. Ihr Führer war der dort als Oberschweizer beschäftigte Strecker, der die übrigen Vandenmitglieder bei sich als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter beschäftigte. Die Bande, die Motorräder besaß, hat eine ganze Reihe von Einbrüchen in Öhmen und Währen auf dem Gewissen. Strecker und zwei seiner Komplizen wurden verhaftet, die übrigen entkamen. Strecker erscheint dadurch schwer belästet, daß später bei Lpan ein Dolch gefunden wurde, der sich als sein Eigentum erwies. Den Dolch hat aber der Mörder aller Wahrscheinlichkeit nach zu seiner graufigen Bluttat benützt. Strecker leugnet aber bisher.

Die Gendarmerie verfolgte vor allem die Spuren zweier seiner Komplizen namens Wieklein und Bauer, die sich in Schlessen in den Wäldern verborgen hielten. Zwei andere Vandenmitglieder wurden bei Preudental verhaftet, ein dritter namens Ruhn dieser Tage bei Jägerndorf. Ruhn gestand nun, mit Wieklein und Bauer in Verbindung zu stehen, und erklärte sich bereit, sie zu verraten. Darauf wurde Ruhn am Samstag in Zesseln von einer

schwer bewaffneten Patrouille an eine bestimmte Stelle im Wald bei Jägerndorf gebracht, wo er ein Pfeiffingual gab. Die beiden gesuchten Mäuber kamen darauf in der Meinung, daß alles in Ordnung sei und ihr Komplize ihnen die gewünschten Rohrwaffen bringen würde, aus dem Gebüsch heraus und wurden, bevor sie noch Widerstand leisten konnten, verhaftet.

Für ihre Ueberführung wird die Konfrontation mit einem Dienstmädchen aus Böhm. Brod wichtig sein, das kurz nach dem Mordat, von der noch niemand etwas wußte, ein Mann, der sich am Brunnen die Hände wusch, von dem Mord erzählte.

Zehn Menschen verbrennen im Auto

New York, 22. Juli. Ein Autobus mit 40 New Yorker Fahrgästen, die einer sportlichen Veranstaltung im Sing-Sing-Gefängnis beigewohnt hatten, geriet während der Heimfahrt plötzlich ins Schleudern, rannte in ein Holzlager, stürzte um und ging in Flammen auf. Das Feuer griff sofort auf die ausgepackelten Holzmassen über, so daß die Feuerwehre große Mühe hatte, an das Rad des Autobusses heranzukommen. Zehn Personen fanden in den Flammen den Tod; zwanzig andere, die Brandwunden und sonstige Verletzungen erlitten, wurden ins Krankenhaus geschafft. Das Holzlager brannte völlig aus. Der Schaden wird auf 150.000 Dollar geschätzt.

Arbeiter werden ausgeräuchert

Mit Tränengas gegen untertags streikende Bauarbeiter

Madrid, 21. Juli. Der Proteststreik der 240 Arbeiter, die sich weigerten, die im Bau befindlichen unterirdischen Treppengewölbe der Bank von Spanien zu verlassen, endete auf dramatische Weise, nachdem sie fast 60 Stunden ohne Nahrung dort zugebracht hatten. Noch in den ersten Nachmittagsstunden erklärten die Arbeiter, nur nach Zustimmung der geforderten Lohnerhöhung ihren Widerstand aufgeben zu wollen. Da schon gestern eine Protestmanifestation von der Polizei auseinandergetrieben worden war und man vom großen Sympathiestreik für den Montag sprach, wurden gegen halb 5 Uhr morgens 180 Mann der Polizeistreiktrupps zum Neubau beordert. Die Arbeiter wurden aufgefordert, binnen einer halben Stunde die Gewölbe zu verlassen, sonst würden Tränengasbomben an-

gewendet werden. Die Arbeiter weigerten sich nach wie vor, worauf das Gas eingelassen wurde. Nur wenige Arbeiter kamen heraus, fast alle begaben sich in noch tiefer gelegene Räume ohne Licht. Nachdem aber eine große Menge Gas eingeführt worden war, mußten die Streikenden den Widerstand aufgeben. Teils sehr erschöpft und halb betäubt kamen sie einzeln nach oben, viele in beklagenswertem Zustande, einige wurden ohnmächtig. Nach polizeilicher Namensfeststellung durften sie nach Hause begeben. Zuletzt durchsuchte die Feuerwehre und Arbeiter mit Gasmasken die ausgedehnten Kellerräume, um dort vielleicht noch Bewußtlose zu finden. Auf der Straße herrschte lange Zeit hindurch große Erregung unter den dort wartenden Familienmitgliedern der Arbeiter, doch war das Gebäude in weitem Umkreis abgesperrt.

Mord oder Selbstmord?

Montag nachmittag wurde in ihrer Wohnung in der Belcredistraße in Prag die achtunds-vierzigjährige Musiklehrerin Julie Malatová tot aufgefunden. Sie hatte sich anscheinend mit einer Gardinenschnur am Wasserleitungshahn aufgehängt.

Kurz vorher hatte die Hausmeisterin zwei Bürchen beobachtet, die scheinbar in die einzelnen Wohnungen betreten gehen wollten. Sie fragte auch den jüngeren, der auf dem Flur wartete, was er da suchte. Er antwortete, daß er auf seinen Kameraden warte, der in der Wohnung der Malatová sei. Bald darauf verließen die beiden das Haus.

Inzwischen war schon das ganze Haus in Aufruhr geraten, da man aus der bewußten Wohnung ein entsetzliches Stöhnen hörte. Der Hausmeister und seine Frau stürzten in die Wohnung, wo sich ihnen der schreckliche Anblick der Erhängten darbot. Ein Arzt war bald zur Stelle und da die Malatová noch ganz schwache Lebenszeichen von sich gab, noch er ihr sofort zwei Injektionen. Doch nach einigen Minuten war sie tot.

Nun wurde auch die Sicherheitspolizei alarmiert, da der Arzt verdächtige Anzeichen bei der Verstorbenen feststellte. Die Feststellung, ob Selbstmord, vorliegt oder nicht, kann jedoch erst nach Sezierung der Leiche erfolgen. Die Malatová war zwar als ein sehr gutmütiger Mensch bekannt, doch ihre Nerven waren vollständig zertrümmert und sie litt häufig an hysterischen Anfällen.

Mit dem Rasiermesser gegen die eigenen Kinder

Wahnsinnstöt einer Mutter.

Wien, 22. Juli. Die 35jährige Gattin des landwirtschaftlichen Arbeiters Ringhoffer, Theresie Ringhoffer, in der Ortschaft Hochardt im Burgenland versuchte gestern, als ihr Mann sich zur Heilarbeit begeben hatte, in einem Anfall von Wahnsinn ihren sechs schlafenden Kindern im Alter von 2 bis 13 Jahren mit einem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden. Sie tötete die drei jüngsten Kinder, die beiden älteren ringen mit dem Tode und das sechste älteste Kind erlitt leichtere Verletzungen. Nach der furchtbaren Wahnsinnstöt durchschnitt die Frau selbst die Kehle und brachte sich eine schwere Verletzung bei.

Vom Blitz erschlagen

Raschau, 22. Juli. Heute kurz nach Mittag ging über Raschau ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag nieder. Der mit seiner Familie auf einem Anstieg befindliche 50jährige Obermaschinist des Staatskrankenhaus J. Saska aus Raschau wurde vom Gewitter überrascht. Er verbarg sich unter einem hohen Baum, in den der Blitz einschlug. Saska wurde auf der Stelle getötet, seine Frau vom Blitz betäubt. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie in den Nachstunden noch immer bewußtlos war. Die 16jährige Tochter des Ehepaars, die neben den Eltern saß, blieb unverletzt.

Bei einem Gewitter, das über dem Waldenburger Bergland niederging, wurden drei vom Wald heimkehrende Kinder vom Blitz getroffen. Ein Kind war sofort tot, die beiden anderen wurden verletzt.

Ueber Bomben (Kreis Jauer) ging ein schweres Gewitter nieder, das zwei Bauern und einen auf Urlaub weilenden Studenten bei einem Spaziergang über die Felder überraschte. Ein Blitz tötete den einen Bauern, während der andere schwer und der Student leicht verletzt wurde.

Ueber Rhein-Hessen ging am Sonntag nachmittag ein schweres Hagelgewitter nieder, das großen Schaden anrichtete. Ungeheure Wassermassen, die die Weinberge herunterströmten, überfluteten die Wälder und machten die Straßen unpassierbar. In Rierlein wurden die Keller unter Wasser gesetzt. Der Schaden in den Weinbergen ist sehr groß. In Badnau liegen die Erdmassen und das Geröll etwa zwei Meter hoch, so daß der Verkehr völlig gestört ist. Die Mehrzahl der Weinberge in der Umgebung von Badnau ist vollständig vernichtet. Autos und Motorzüge blieben auf der Landstraße im Schlamm stecken.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Mittwoch:

Bras, Sender 2.: 6: Gymnastik, 10:20: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12:10: Befehdas und Pollas auf Schallplatten, 13:40: Arbeitsmarkt, deutsch, 15:15: Blasmusik, 16:40: Konzert aus Poděbrad, 17:40: Schallplatten, 18:20: Deutsche Sendung: Aktuelle zehn Minuten, Arbeitsfunk: Dr. Emil Franzel: Zum 20. Jahrestag des Weltkriegsausbruches, 18:50: Sozialinformationen, 19:05: Deutsche Presse, 19:25: Kompositionen von Vadasa, 22:15: Tanzmusik, Sender 3.: 14: Violinsoncert, 15: Deutsche Sendung: Kinderstunde. — Brann 18:20: Schallplatten, 17:45: Deutsche Sendung: Lustiges Programm für die Kinder, 20:10: Konzert des Salonorchesters. — Mähr.-Odrau 18:15: Kebab: 6-Moll-Sonate. — Preßburg 12:30: Orchesterkonzert.

Selt 14. Juli im Schneesturm

Das Schicksal des Bergsteigers Merel

Berlin, 23. Juli. Ein vom 18. Juli datier- tes Nadeltelegramm berichtet über das Schicksal des an der deutschen Himalaja-Expedition be- teiligten Bergsteigers Merel, daß sich dieser seit dem 14. Juli zusammen mit einem treuen Träger ohne Schiffsack in einer Eishöhle am Ranga-Parbat im Lager 6 befindet. Es werden täglich verzweifelte Rettungsversuche unternom- men, die bisher ohne Erfolg blieben.

In der Nadelmeldung wird weiters der Tod der beiden Bergsteiger W e l g e n b a c h und W i e l a n d bestätigt.

Die Hütte des Steinzeitmenschen

Archäologische Ausgrabungen bei Klavno

Im Laufe dieser Woche werden in der Nähe von Detobice bei Klavno die archäologischen Gra- bungen wieder aufgenommen werden. Man fand dort bereits vor drei Jahren ein reiches Material aus der S t e i n z e i t, das zu den besten in Böhmen gemachten Funden gehört. Es wurde hier nämlich der untere Teil einer ungewöhnlich großen Hütte des Urzeitmenschen entdeckt, in dem man auf Tische von Stein- und Beinwerkzeugen, schöne Schmuckgegenstände und über 200 irdene Gefäße fand, die größtenteils mit schönen plastischen Elementen verziert sind. Von diesen Gefäßen haben ungefähr 86 mondformige Henkel, die in der Fachsprache „ansa lunata“ genannt werden.

Das Hauptaugenmerk der neuer vorzunehmenden Grabungen wird sich auf die Wohnweise, die Ausmaße der urzeitlichen Hütten, ihre Konstruktion, die innere Anordnung, gegebenenfalls auch der nächstbenachbarten Hütte richten. Gerade in dieser Hinsicht werden die Ausgrabungen am inter- essantesten sein. Die bisher entdeckte Feuerstätte geht bis zu einer Tiefe von mehr als drei Metern und es führten zu ihr Stufen aus Lehm herunter. Um die Feuerstätte herum waren Ausgrabungen, gleichfalls aus Lehm, in denen die einzelnen Familienmitglieder wohnten. Auch in anderer Hin- sicht verspricht man sich von den Grabungen viel Interessantes.

Auf Grund genauer Messungen und photo- graphischer Aufnahmen, für die bereits ein Fach- mann gewonnen wurde, soll ein Modell der Hütte des urzeitlichen Menschen hergestellt werden, die ungefähr ein Alter von 4500 Jahren hat.

Die Ausgrabungen werden für das Publikum nur von 4 bis 5 Uhr nachmittags zugänglich sein, wobei auch immer die gefundenen Gegenstände aus- gestellt sein werden.

100.000 Obdachlose in Korea

Tokio, 23. Juli. (Reuter.) Durch eine Ueber- schwemmung in Südkorea wurden mehr als 100.000 Personen betroffen. Ueber das Schicksal laufender Menschen, die in die Berge geflüchtet sind, ist bisher nichts bekannt. Ueber 400 Häuser wurden durch das Wasser zerstört und einige tau- send menschlicher Wohnstätten wurden über- schwemmt.

Unflutbare Schiffe?

Boulogne, 23. Juli. Gestern machte hier ein gewisser Julius Guillaume Versuche mit einem besonderen Apparat zur Verhinderung des Sin- kens von Schiffen. Er tauchte bis zu einer Tiefe von acht Metern, kam in einigen Minuten wieder an die Oberfläche und schwamm weiter. Für die Sicherung großer Dampfer vor dem Sinken wäre ein Apparat im Gewicht von zehn Tonnen notwendig.

Entrüstung der Phariseer. Die „Deutsche Presse“ entriistet sich darüber, daß man selbst den Toten keine Ruhe läßt. Eine Feststellung, deren Wahrheit leider nicht anzuzweifeln ist und die wir nur deshalb mit Erstaunen vor Kenntnis nehmen, weil sie gerade von dieser Stelle kommt. Welch rebellischer Geist ist in das sonst so Doll- fuhrgerebene Blatt gefahren, daß es plötzlich so gegen den christlich-fascistischen Stachel zu lösen wagt? Regt sich endlich das christliche Gewissen in ihm, das so lange zu schweigen verstand? Ja, man hat den Toten des Volkes, den Toten der Arbeiterklasse keine Ruhe gelassen, man hat sich nicht geschämt, das Grab unseres Koloman W a l l i s c h, der für die Sache der Freiheit starb und den die Nordkatholiken hängen ließen wie einen Mörder, dem Erdboden gleich zu machen, es zu entwischen und die Blumen der Liebe, die seine Kameraden als letzten Gruß auf das Grab des Märtyrers legten, zu zertrampeln. Diese nieder- trachtliche Schändung ist es, die das Gewissen der „Deutschen Presse“ wachgerüttelt hat? Ach nein! Der Grabersturm der Merito-Fascisten stört das fromme Blatt nicht. Den findet es ganz in der Ordnung, für den hat es, bei aller christlichen Barmherzigkeit oder vielleicht gerade deshalb, das vollste Verständnis. Aber wahre Krokodils- tränen vergießt es darüber, daß der Gouverneur der mexikanischen Provinz Tabasco angeblich an- geordnet hat, daß von allen Gräbern die religiö- sen Symbole entfernt und die Gräber nur noch

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Der Verfall des deutschen Außenhandels

Die Wirkungen des Boykotts und der amtlichen Drosselungspolitik

Die Weltwirtschaftskrise hat den Außenhan- del aller Länder um viele Jahre zurückgeworfen. In den ersten Krisenjahren war es eine auffällige Erscheinung, daß der Umfang des deutschen Außenhandelsrückganges sich in engeren Grenzen hielt, als der anderer Länder. Dennoch haben die Nationalsozialisten jahrelang dem Volke in die Ohren getrommelt, es sei die Schuld der Demo- kratie und der „Würdelosigkeit“ des neuen Deutschland, daß die Welt sich vom Handel mit diesem Deutschland immer mehr und mehr zu- rückziehe. Ein nationalsozialistisches Deutschland werde in der Welt ein ganz anderes Ansehen ge- nießen und werde auch den Handel mit der Welt zu ungeahnter Blüte emporheben.

Das war zwar Unsinn, doch hatte es Me- thodel für eine gewisse Zeit konnte sie erfolg- reich sein. Wer sich aber über die Erfolge des nationalsozialistischen Regimes im Außenhandel an den vorliegenden Biffen unterrichtet, erkennt rasch, daß die Nationalsozialisten da Hoffnun- gen geweckt hatten, die die Wirklichkeit inzwischen grauam zerstört hat.

Deutschlands Außenhandel ist unter der Hitlerdiktatur weiter zurückgegangen, und zwar in einem Umfang, der den durch- schnittlichen Rückgang des Welthandels über- trifft!

Deutschlands frühere Handelspartner ziehen sich demnach mehr und mehr von ihm zurück. Ueber das Tempo dieser Entwicklung werden von Dr. Gerhard S c h a c h e r in einem Artikel der „Hospodarska Politika“ recht interessante Anga- ben gemacht. Dr. Schacher untersucht die Wirkun- gen des Boykotts gegen deutsche Waren, der in zahlreichen Ländern eingeseht hat, und der seit Sommer des vergangenen Jahres vor allem vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der So- zialistischen Arbeiter-Internationale propagiert wird.

Die deutsche Handelsbilanz entwickelte sich seit 1932 im Monatsdurchschnitt so:

Table with 3 columns: Year, Import (Einfuhr), Export (Ausfuhr) in million Reichsmark. Data points for 1932, 1933, and monthly averages for 1934.

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß die E i n f u h r (vor allem von für die Rüstungs- industrie notwendigen Rohstoffen) gestiegen ist, daß aber die A u s f u h r deutscher Waren seit 1933 weiter bedeutend zurückge- gangen ist.

Diese Entwicklung hat dazu geführt, daß der Ausfuhrüberschuß, der in den er- sten fünf Monaten 1933 263 Millionen Reichsmark betrug, sich in den ersten fünf Monaten 1934 in einen Einfuhrüberschuß von 179 Millionen Reichsmark verwandelt hat.

Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1932 betrug der Ausfuhrüberschuß Deutschlands 89

Millionen Reichsmark, im Jahre 1932 noch 56 Millionen Reichsmark; 1934 gab es nur im März einen Ausfuhrüberschuß von ganzen 3 Millionen Reichsmark, während in den übrigen Monaten ein E i n f u h r ü b e r s c h u ß von 22 bis 82 Millionen Reichsmark vorhan- den ist.

An Deutschlands bisherigen Außenhandel hatte die Fertigwarenindustrie einen hervorragenden Anteil. Sie wird darum auch von dem Rückgang besonders hart betroffen. In den Monaten Jänner bis Mai betrug sie in Millionen Reichsmark:

Table with 3 columns: Month, 1933, 1934. Data points for Jänner, Feber, März, April, Mai.

Es ist daraus zu sehen, daß der prozen- tuale Rückgang der Fertigwarenausfuhr 1934 im Vergleich zu 1933 immer größer wird. Er- reichte bereits im Jahre 1933 der gesamte Ex- portrückgang gegenüber dem Jahre 1932 die Höhe von 868 Millionen Reichsmark, so ist im Jahre 1934 mit einem noch höheren Exportrück- gang zu rechnen.

Diese katastrophale Entwicklung nimmt der Außenhandel des faszierten Deutsch- lands in einer Periode, in der andere Staa- ten mit ihrem Außenhandel wieder langsam vorwärts kommen!

Dr. Schacher sieht darin die W i r k u n g e n des Boykotts, der von jüdischen Krei- sen, von den freien Gewerkschaften und den la- tholisch gesinnten Kreisen in den Vereinigten Staaten, Englands — dem britischen Weltreich im Verlauf des Jahres 1933 bedeutend ver- stärkt worden ist. Hervorgehoben muß werden, daß auch Rußland seinen Warenbezug aus Deutsch- land weitestgehend eingeschränkt hat. Neben den Boykottwirkungen hat die faszistische Regierung auch durch die fortgesetzten Provokationen des Auslandes, durch die stümperhafte Devisen-, Wirtschafts- und Handelspolitik viel zur direc- ten Drosselung des deutschen Außenhandels bei- getragen.

Es scheint, als ob sie das Ergebnis selbst be- stätigt. In jüngster Zeit werden mancherlei An- strengungen zur Förderung der Ausfuhr gemacht, die in einzelnen Industriezweigen bis zur direc- ten Ausfuhrerpressung gesteigert werden. Eine deutsche D u m p i n g - G e f a h r wird Wahrscheinlichkeit! Um so feiler muß in allen Ländern der Boykott ring geschlossen wer- den.

Einundneinhalb Jahre dauert nun die natio- nalsozialistische Herrschaft in Deutschland an. Der Verfall des Außenhandels zeigt, bis zu welcher Katastrophe sich unter ihrer Führung die Krise des kapitalistischen Wirtschaftssystems auszuwaschen kann, wach grandioses Unglück der Faschismus für Volk und Wirtschaft bringt.

lete, daß sie den Streit herborgerufen habe. In der Familie gab es sehr oft Streitigkeiten, weil Ribbaltst geradezu krankhaft sparsam war und seiner Familie sowie dem Ausgebender die Mittel zum Lebensunterhalt verweigerte. Ribbaltst be- findet sich in Haft des Bezirksgerichtes.

In den Zug gesprungen. Der 26jährige Klempergebirge Genel Styblo sprang Sonntag vormittags bei Pardubitz vor den Schnellzug und wurde auf der Stelle getötet. Seinen Tod mußten sein Vater und sein Bruder mit ansehen, die noch im letzten Augenblick das Unglück verhüten woll- ten. Styblo beging seine Verzeihungstat wahr- scheinlich wegen Familiengewissigkeiten.

Flugzeug stürzt ab. Bei einem Übungsflug sind zwei Reservisten-Unterkoffiziere über dem algerischen Flugplatz Blida aus 300 Meter Höhe abstürzt. Einer derselben kam ums Leben, der Pilot erlitt einen doppelten Beinbruch. Der Ab- sturz war dadurch verursacht worden, daß der Motor plötzlich aussetzte.

Bei dem 2000-Kilometer-Rennen durch Deutschland ereignete sich bei Brandenburg ein tödlicher Unfall. Bei Pöwiersen (Kreis Reider) verunglückte der Fahrer Ludwig Brubwieg aus Hamburg, der als Einzelfahrer ein Motorrad fuhr, schwer. Er wurde in das Brandenburger Krankenhaus eingeliefert, wo er am Montag vormittag starb.

Sturm über dem Bodensee. Sonntag brach neuerlich ein heftiger Gewittersturm über dem Gebiet des Bodensees los. Das Motorboot der Landespolizei rettete einige Segelboote, die ge- lenkter waren. Dagegen wird von den Insassen eines Paddelbootes der 19jährige Wolfgang Seid- ler aus Leipzig vermißt. Vermißt wird ferner ein im Bad Schönen gemietetes Paddelboot mit zwei Kurgästen. Außerdem liegt von einem Ruderboot mit zwei Lindauer Bootsfahrern bisher keine Nachricht vor.

Waldgürtel gegen Dürre

Riesiges Aufforstungsprogramm in USA.

New York, 23. Juli. Um einer Wiederholung der augenblicklichen ungeheuerlichen Dürre vorzu- beugen, hat Präsident Roosevelt, wie Landwirt- schaftsminister Wallace bekannt gibt, ein riesiges Aufforstungsprogramm in der Höhe von 75 Mil- lionen Dollar ausgearbeitet, das sofort in Angriff genommen werden wird. Dieser Plan sieht die An- lage eines 1000 Meilen langen Waldgürtels von der kanadischen Grenze durch Nord-Dakota, Süd- Dakota, Nebraska, Kansas, Oklahoma und Texas bis zur mexikanischen Grenze vor. Das Landwirt- schaftsministerium hat eine vorläufige Summe von 15 Millionen Dollar zur Aufforstung von 7284 Hektar zur Verfügung gestellt.

Trübeneinsturz bei einem Kinderfest. Bei einem Kinderfest in Ribes bei Lille stürzte eine mit Zuschauern überladene Tröbne ein. Vier Kinder wurden schwer und zwölf leichter ver- letzt.

Bom Regen in den Tob. Auf der Landstraße von Ronnenberg nach Ihme im Landkreis Gans- nober verunglückte am Sonntag abends ein Per- sonenkraftwagen, der die Mitglieder eines Reges- klubs vom Steinhuder Meer heimfahren sollte. Der Kraftwagen fuhr in einer Kurve gegen einen Baum. Während das Auto in Trümmer ging, trugen die Insassen schwere Verletzungen davon. Der Sattlermeister Ernst Thymian und der 40jährige Karl Wuelking fanden auf der Stelle den Tod. Vier weitere Personen kamen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davon.

Die Rebellen von Tolpuddle, jene Textil- arbeiter der englischen Landschaft Dorchester, die vor 100 Jahren als Gründer der ersten Arbei- terorganisation bekannt wurden, leben im An- denken ihrer Klagenossen weiter. Die Jahr- hundertfeier im September wird eine gewaltige Kundgebung der britischen Arbeiterpartei sein. Wie der „Daily Herald“ berichtet, wird auch Ge- nosse Dr. Julius D e u t s c h als Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterpartei-Internationale an dieser Manifestation teilnehmen, die gewiß die Arbeiterpartei ihrem nächsten Ziel, eine Mil- lion Mitglieder zu erreichen, entgegen- bringen wird.

250 Opfer der Dürre. Die Gesamtzahl der infolge der anhaltenden erbarungslosen Hitze bis Sonntag mittag in den Vereinigten Staaten ums Leben gekommenen Personen ist auf 250 gestiegen. Dabei bestehen vorläufig keinerlei Aussichten auf eine baldige Abkühlung. Während die Hitze im Staate New York weiterhin im Stei- gen begriffen ist, wird aus dem Staate Colorado gleichzeitig gemeldet, daß dort Schnee falle.

Verfälschte Feuerwehrcute. Beim Brand einer Metzgerfabrik in Antwerpen stürzte ein Teil des Fabrikgebäudes ein und begrub acht Feuer- wehrcute unter den Trümmern. Sie konnten ge- borgen werden, doch waren zwei infolge von Ver- brühung durch kochendes Öl bereits tot, die übrigen zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Schwere Gewitter in Oberitalien. Am Sonnabend und Sonntag sind in Oberitalien nach drückend heißen Tagen erneut schwere Gewitter und Vollenbrüche niedergegangen. In Novara wurden viele Bäume entwurzelt, Dächer abge- deckt und Häuser beschädigt. Ein 66jähriger Mann wurde vom Blitz erschlagen. Der Straßenbahn- verkehr am Comer-See mußte zeitweilig einge- stellt werden, da Regen und Hagel hohe Erd- und Steinmassen auf die Geleise spülten. Mit großer Beforgnis sieht man der Getreideernte entgegen. Man rechnet mit einem starken unter dem Durch- schnitt liegenden Ertrag.

Ein Rette Hädels ertrunken. Bei einer Bootsfahrt auf dem Templiner See (bei Berlin) ist am Sonntag der Ministerialrat und wirkliche geheime Kriegsrat i. R. Georg H ä d e l, ein Rette des berühmten Naturforschers, ertrunken. 14 Jahre lang hat Hädels dem Rechnungshof des Deutschen Reiches zugehört.

Die Region der kühleren Luft, welche in Be- gleitung von Gewittern vom Westen her nach Mitteleuropa vorgebrungen ist, hat die Gestalt einer schmalen Zunge. Im Gebiet der Ostsee, sowie über Ost- und Südeuropa ist es noch sehr warm. Diese Temperaturunterschiede bedingen es, daß im mitteleuropäischen Binnenlande sehr unbeständiges Wetter mit Neigung zu Regenfällen und Gewittern vorherrscht. Am meisten hat es Montag in West- deutschland geregnet. Das Druckfeld über Polen dürfte seine Lage nicht ändern, weshalb auch der bisherige Wettercharakter voraussichtlich anhalten wird. — W a h r s c h e i n l i c h e s W e t t e r v o n h e u t e: Unbeständig, im allgemeinen ziemlich bewölkt, Regenfälle von ungleicher Ergiebigkeit. Im Osten der Republik Gewitterneigung und noch im- mer wärmer als im Westen — W e t t e r v o r h e r s a g e f ü r M i t t w o c h: Veränderlich, Westwind.

Genossin! Ist Deine Nachbarin schon bei der Partei?

Ein neues Raufgift bedroht Europa

Statt Kokain und Morphium — Haschisch und Opium!

Das Raufgiftlaster ist jene Sucht, die sich vertrieht. Sie haust in den Winkeln und Unterwelten zwischen Hongkong, Marseille, London, New York, Chicago und Charbin.

Europa ist fast wieder von diesen Teufelskräften befreit — wie Russell Pascha, der Polizeichef von Kairo, in seinem Jahresbericht, 1933/34 verrät. Die schweren Schläge, die er im vergangenen Jahre führte, die zur Sprengung der ägyptischen, der griechischen, der bulgarischen Ringe führten, die Enthüllungen der geheimen Agenten in den großen Hafenplätzen, die daraufhin bei den einzelnen Staaten unternommen Aktionen, haben Erfolg gehabt.

... Haschisch und Opium in Front!

Die europäischen Raufgiftfabriken sind, von ganz winzigen Ausnahmen abgesehen, aufgelöst, verschwunden. Kokain und Morphium sind selten geworden und demgemäß teurer im schwarzen Handel. Aber sie werden auch nicht gefragt. Russell Pascha bucht einen Sieg. Doch er rät, die Kampfwaffen neu zu schleifen, denn es gelte einen neuen Krieg. Kokain und Morphium sind nidergerungen. Haschisch und Opium stehen auf. Sie kommen aus dem Fernen Osten, aus Syrien, aus entlegenen Teilen der Türkei.

Von den chemischen Mitteln des Raufsches lehrt man wieder zum Kohn und zum Ganharz zurück. Russell Pascha stellt es in Kairo fest. Und wir können es in Europa — in rächen ...

Es „riecht“ in Sohoß Unterwelt-Aneipen.

Man muß sich die Mühe geben, nach London zu fahren und dort (wohlgeliebt und behütet nach Möglichkeit) einen Gang durch Sohoß Unterwelt-Aneipen zu tun. Auf einmal hat man den süßlichen Geruch in der Nase, den man vom Orient kennt, den der Bettler, der Falir oft dort ausdünstete: Haschisch!

Alt ist dieses Laster, so alt wie die Gewinnungsmethode aus dem Harz des Hanfes. In Asien heißt es Haschisch, in Amerika taufen es die Indianer Marihuana. Zwischen dem indisch-orientalischen Haschisch und dem amerikanischen Marihuana ist in der Wirkung kein Unterschied.

In beiden Fällen hat man eine raffinierte und doch kindlich primitive Gewinnungsmethode entwickelt. Haben wie drüben wird dieses Haschisch geessen oder geraucht, wie es hier in den Aneipen von Soho geschieht.

Die „Händler“ rollen es in Zigaretten, geben eine kleine Prise in die Pfeifen. Kein Apparat ist nötig, niemand, der diesen süßlichen Duft nicht kennt, ahnt, daß hier ein Raufgift seine zerstörende Arbeit tut.

Der Preis schwankt zwischen 3 bis 5 Schilling für die „Zigarette“. Wie und wo soll die Polizei da zugreifen, solange nicht alle Beamten den seltsamen Geruch des verbrennenden Haschisch kennen?

Die drei Stufen des Haschisch-Raufsches.

Drei Stufen unterscheiden schon die alten arabischen Weisen bei diesem Haschisch-Raufsch. Der die wildsten Wüsten und Bergenden auslöst. Eine ganz kleine Prise gibt sinnlose Heiterkeit und renommierte Tapferkeit, — eine mittlere Menge führt zum Traura, zum Delirium und verführt zu Gewalttaten, — mit einer großen Dosis aber kann man Geisteskrankheit erzeugen und den Tod herbeiführen.

Das war das Gift, mit dem der verächtliche Scheil-al-Zebal, der „Alte vom Berge“, seine

Banden verfeuchte, mit dem er sie fütterte, ehe er sie ausschickte, um neue Verbrechen zu begehen.

Das Gift der schönen Helena.

Der Aegypterkönig schenkte es der schönen Helena. Und sie gab das Gift den Männern, die von einem Liebermut beaufst wurden und in die Schlacht stürzten, ohne auf die Wunden zu achten, die man ihnen schlug.

Noch heute ätzert der einfache Mann im Orient, wenn er das Wort Affassin hört: Affasinen — nannten sich die persischen Mitglieder der furchtbarsten Geheimorganisation, die man bis heute kennenlernte, nach Europa: Haschisch-Raucher und Haschisch-Esser.

Erit vor kurzem hat Freya Stark, eine englische Forscherin, neue Geheimnisse des Affassins entdeckt. Sie fand auch die Burg auf dem Felsen Alamut, wo Hassan die jungen Leute hinlockte, die er in der Burg mit Haschisch halb wahninnig machte und dann für sich in den Kampf jagte. — Sie sagten, wenn sie heimkehrten, daß Hassan sie in den Himmel habe schauen lassen.

Die Affassins wurden von den Mongolen geschlagen, sie flohen nach Indien, in die Wüste,

in die Berghöhlen. Aber das Laster des Haschisch konnte man nicht mehr auslöschen.

Großkampf beginnt!

Seit man weiß, daß unbefannte Schmuggler Opium und vor allem Haschisch einzuschleppen versuchen, wurde ein Abwehrkampf im großen organisiert. Die Häfen werden noch sorgfamer als bisher überwacht.

Die Mächte werden auf die Türkei, auf Syrien und vor allem auf den Fernen Osten einzuwirken versuchen, damit dort mit Staatsgewalt die Haschisch-Verarbeitung und die Opiumkultur unterdrückt werden.

In Zentralasien hat man noch keinen einzigen Fall von Haschisch-Laster festgestellt. Soho sollte scheinbar das Einfallstor (neben Rotterdam und Antwerpen oder Marseille) nach Europa bilden. Man ist der Seuche früh genug auf die Spur gekommen.

Bis in den Fernen Osten hinein, immer zentralisiert in der Hand des Russell Pascha in Kairo, hebt der Kampf an —: Rang man einst gegen die verbrecherischen Fabrikanten der verächtlichen Derivate wie Morphium und „Koks“, so wird nun der Krieg wider Haschisch und Opium geführt.

L. M.

PRAGER ZEITUNG

Abgefagte Ferienkolonie.

In den Sommerlagern des Deutschen Ferienkolonievereins Prag sind einige Scharlachfälle vorgekommen. Die örtlichen Amtsärzte und drei Prager Universitätsprofessoren behandelten die kranken Kinder, die sämtlich gesundeten und verhinderten weitere Ansteckung. Obgleich die Seuche in den Lagern als überwunden gelten konnte, hat die Vereinstleitung doch vorsichtshalber die Augustkolonien abgefagt. Diese Mitteilung erhielten Eltern und Kinder am gestrigen Sonntag, als sie zur Besprechung der heute Montag fälligen Abreise der Kinder im Hof des Mädchenheims in der Chabarovatova erschienen. Die Enttäuschung war groß, aber die Berechtigung der Maßnahme kann nicht bestritten werden.

Natürlich hat Frau A. S. von ihrem Gelde nicht einen Heller wiedergesehen.

Ferner machte sich der Angeklagte an eine Frau Kroutil heran, die Inhaberin eines Kachlokals, der er plausibel zu machen wußte, daß ihr Unternehmen dringend der Injektion im „Prager Tagblatt“ bedürfe. Für 4 ungarische „Pragadilap“ bezahlte er 400 Kč und einmal 480 Kč ein; natürlich erschien aber in keinem der beiden Blätter ein Inserat, denn der Angeklagte hatte mit ihnen überhaupt nichts zu schaffen. Dann hat der „Redakteur“ Strelinger dem Obersteines des Restaurants „Schwarze Rose“ 600 Kč auf Nummerwiderrufen abgebürgt. Als Pfand hinterließ er irgendwelche fragwürdige Dokumente.

Die Verhandlung gegen diesen interessanten „Redakteur“ mußte vertagt werden, da sich einzelne Zeugen nicht eingestellt hatten.

Gerichtssaal

Ein gelungener „Redakteur“

An 30.000 Kč erschwindelt.

Prag, 23. Juli. Vor dem Senat Kosek war heute der in Budapest geborene und in Preßburg lebende 41jährige Besitzer Strelinger angeklagt des mehrfachen Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung. Er bezeichnete sich als „Redakteur“, doch scheint nach dem Resultat der bisherigen Erhebungen festzustehen, daß er in der Kunst leichtgläubige Menschen um ihr Geld zu bringen, seinen Hauptberuf erlud.

Im März 1932 bestellte er bei einer Kaudinier Möbelfirma Kanzeimöbel unter der großartigen Vorpiegelung, daß er sich eine Kanzei einrichten wolle. Er bezahlte indessen nur 1000 Kč Anzahlung und verschwand sodann. Die Möbel hatten einen Wert von 4500 Kč. Im Jänner des gleichen Jahres lernte er eine Frau A. S. kennen, der er das Angebot machte, Teilhaber an seinem Verlagsunternehmen zu werden. Frau A. S. sollte sich mit 20.000 Kč an der Herausgabe einer „Illustrierten Romanzeitung“ beteiligen, wofür ihr eine monatliche Abzahlung von 5000 Kč in Aussicht gestellt wurde. Das war natürlich eitel blauer Dunst. Frau A. S. ging aber in ihrer Vertrauensseligkeit so weit, daß sie dem „Vergler“ noch weitere 8000 Kč borgte, weil er ihr versprach, verschiedene ihrer Verwaltungen in seinem gar nicht existierenden Unternehmen zu beschäftigen.

Falsche Zeugenaussage aus moralischen Gründen.

Prag, 23. Juli. Der Fall der jungen Frau Marie B., die heute vor dem heiligen Kreisgericht verhandelt wurde, ist einer der sonderbarsten seiner Art. Marie B. war angeklagt des Verbrechens der falschen Zeugenaussage.

Die Angeklagte lebte mit einem jungen Mann, Wenzel K., in Lebensgemeinschaft. Wenzel K. kam seinerzeit wegen eines sehr häßlichen Deliktes vor Gericht. Er war angeklagt der versuchten Mordanschuld an einem jungen Mädchen, das er eines Abends im Baumgarten überfallen hatte. Er wußte indessen diese Sache vor seiner Lebensgefährtin zu verheimlichen. Vor Gericht kam er erst in dem Augenblick, als Marie B. in der Gebäranstalt das Kind zur Welt brachte, das ihr Lebensgefährtin mit ihr gezeugt hatte. Als sie vierzehn Tage nach der Geburt als Leinwandzeugin vor dem Untersuchungsrichter erscheinen mußte, bestritt sie alle Leidenchaft, mit Wenzel K. jemals etwas zu tun gehabt zu haben, obwohl sie eben erst das von ihm empfangene Kind geboren hatte. Es war nicht schwer, diese Zeugenaussage als unwahr nachzuweisen. Die Folge war die heute verhandelte Anklage.

Marie B. war geständig. Sie begründete ihre unwahre Aussage damit, daß sie als sie von der häßlichen Affäre ihres Geliebten erfuhr, jede Verbindung mit ihm abbrechen wollte und auch verbinden wollte, daß ihr Kind einen Mädchen schenke. Deshalb habe sie die Vaterchaft des Wenzel K. auch als

Zeugin vor dem Strafgericht bestritten. Inzwischen ist es jedoch zwischen dem Lebensgefährten zur Auflösung gekommen u. zw. deshalb, weil Wenzel B. seinerzeit von dem Verbrechen der Mordanschuld freigesprochen und nur wegen „Beschränkung der persönlichen Freiheit“ zu einer geringen und bedingten Strafe verurteilt wurde. Heute leben Marie B. und Wenzel K. wieder in Frieden miteinander.

Das Gericht zog alle mildernden Umstände in Betracht und verurteilte die Angeklagte zu drei Monaten Kerker, bedingt auf zwei Jahre.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport

Vom Wassersport. Die Prager Sparta, welche nach der Dauerrunde glücklich die zweite Runde erreicht, hatte gleichfalls nicht das Glück, in ihr eine Rolle zu spielen. Nach der 4:0-Niederlage in Wien gegen Admira war es den Spartanern wohl möglich, das Prager Rückspiel mit 3:2 (0:2) zu gewinnen, aber die Wiener erzielten ein Gesamtergebnis von 6:3 und kommen nun gegen Juventus. — In Bolonna hatte Ferencvaros nichts zu bestellen und verlor 1:5 (1:2); damit steht in FC. Bolonna der erste Endgegner fest.

Sonstige Fußballergebnisse. V. Sudweis: Slavia Prag gegen CSK. 10:1 (8:0). — Teplice: SK. gegen DSK. Bili 6:2 (3:0). — VSK: DSK. gegen Karlsbader SK. 6:2 (5:0). — W. S. D. S. gegen Madno gegen WSK. 9:1 (4:1).

Bei den tschechoslowakischen Schwimmmeisterschaften, welche im Prager Barranovo-Stadion am Austrag kamen, wurden im ersten Teil einige neue Rekorde verbessert, so im 400 Meter Freistil der Frauen von Schramel (Prünn) mit 6:17.2 Min.; in derselben Disziplin der Männer von Schön (Prünn) mit 5:14 Min. und in der 3x100 Meter Lagentaffel der Männer Sagibor Prag mit 8:49.8 Min. — Sonstige Ergebnisse: 3x100 Meter Lagentaffel (Frauen): 1. Sellaš Rejšek 4:47.2 Min. — 100 Meter Rücken (Männer): 1. Seilina (Vrchbura) 1:15.5 Min.

Die Rudermisterschaften der Republik fanden in Melnik zur Durchführung. Am Skiff-Club Javel (Lann) in 7:36 Min.; den Vierer mit Steuermann gewann ČSK. Naudis in 7:17.8 Min. und der Achter wurde ebenfalls vom letztgenannten Klub gewonnen.

Der Leichtathletikkampfbund SK. Lokobk — Sparta Prag, in Lokobk ausgetragen, endete mit einem Siege von 59:51 Punkten für Lokobk.

Literatur

Japanische Waren hinter türkischer Seebe und Diller in Wandbucher behandelt Arthur Neefhof in einem Artikel „Angora — Tokio — Berlin“, den die soeben erschienene neueste Nummer der „Wahrheit“ veröffentlicht. Georg Mannheimer gibt in einem Artikel „Das Jahr der autoritären Demokratie“ einen innerpolitischen Überblick. Otto Straßer nagelt in einem Interview die Lügen und Widersprüche in Dillers Reichstagsrede fest. Christian Krug (Wien) geißelt die Judenpolitik Dollfus, der Antisemit, gern vom Juden Geld nimmt. Weitere Beiträge von: Justin Steinfeld, Heinz Liepmann, F. W. Riefen, Heinz Kraus, Kleine Wahrheiten, sowie die aktuelle 21. Fortsetzung des „Tagebuchs eines Reichswehrgenerals“. Die „Wahrheit“ ist in allen Zeitungs- und Zeitungsbüchereien oder direkt bei der Verwaltung, Prag I., Revoluční třída 3, erhältlich. Telefon Nr. 601—74 und 058—01. Neueintretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Memoiren auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Sparen mit Anzeigen heißt der insinerierenden Konkurrenzhalten	Alle Zahnarbeiten in Gold, Platin, Porzellan und Kunststoff. Arbeiten für die besten Vereine schnell und billig. Anton Kopecký, Technischer, Straß. 2118, Trilbit 11. 2268
---	---

Die Drei...

Von W. Smolin.

(Schluß.)

„Es war ein glücklicher Gedanke von euch“, sagte Monet. „Dem König in diesem Regiment zu dienen. Es ist gut so, man wird dort gut gekleidet und die Offiziere sind vermögend. In Perpignan wohnen die Herren eines Kavallerie-Regimentes in einem Salzspeicher.“

Den Stock auf der Schulter, durchquerte man den Wald von Orleans, eine Eichenpflanzung mit vielen Kreuzwegen. Seit einiger Zeit hatten die Intendanten dafür Sorge getragen, vertriehen Rekruten an jeder Wegkreuzung durch Pfähle den Weg anzuzeigen.

Den Säbel unter dem Arm, die Mütze in den Nacken zurückgeschoben, marschierte als erster Monet. In einem Abstand von einigen Schritten folgten Manon Chréin, Lyonel und Durand. Auf ein Zeichen des Wärdens warfen sich die beiden Männer auf Monet, der am Begrund ins Gras knien mußte. Unsrüchlich konnte er sich nicht mehr, mit einem Schlage hatte er die Zeit vergessen. Durch einen derben Knüppelschlag ins Gesicht, hatte ihn Durand wie ein Kaninchen hingestreckt. Manon Chréin durchwühlte auf den Knien die Taschen des Feldwebers, zog daraus eine Börse hervor, die sich nachgezählt, als mit zweihundert Dukaten gefüllt erwies.

Das junge Mädchen klatschte vor Freude in die Hände. Den Rücken stießen die beiden Gesellen in ein Dicksch.

„Nun Durand“, sagte Manon, „der Kerl ist tot. Gehen wir!“

Auf gut Glück folgten die drei einem Weg durch den Wald. Sie hofften bald auf eine Herberge zu stoßen, wo ein tüchtler Trunt den brennenden Durst ihrer Kehlen löschen sollte.

Sie wanderten den Rest des übrig gebliebenen Tages, ohne an eine Herberge zu kommen. Als die Nacht kam, legten sie sich unter einem Baum weit von der Straße zur Ruhe. Durand trug das Geld auf der Brust.

Wie eine Hindin zusammengelauert, den Kopf gegen die Schulter Lyonels gelehnt, lag Manon Chréin. Sie schlief nicht. Sie hörte auf das gequälte Atmen Durands. Geschmeidig wie eine Kacke näherte sie sich ihm und berührte mit leiser Hand den Kopf des Schlafers.

Erschrocken richtete Durand sich auf. „Was gibts?“

„Ich träumte“, sagte Manon, „ich sei aufgestanden, um Lyonel zu suchen, aber ich fand ihn nicht mehr.“

Als der Tag anbrach, machte man sich auf den Weg. Lyonel hatte durch Manon Chréin genug erfahren.

„Kameraden!“ erklärte Durand beim Aufbruch, „in der ersten Schenke, die uns im Wege steht, werden wir teilen, dann kann jeder seinen eigenen Weg gehen.“

„Schon recht.“ brummte Lyonel.

Einige Minuten später lenkte er sein Messer zwischen die Schulterblätter Durands. Etwa beträchtliche Zahl von Messerfischen war notwendig, um den jähren Kerl vom Leben zum Tode zu befördern. Es hatte reichliche Mühe gekostet, ihn zum Schweigen zu bringen. Er heulte. Mit seinen Händen versuchte er die Wunden zu verstopfen. Seine Stimme klang so fürchterlich, daß die vom Schlaf aufgeschreckten Vögel ängstlich flatternd ihre Nester verließen.

Während Lyonel die Börse an sich nahm, hielt ihm Manon Chréin ihre vollen Hüften zum Aufstecken hin. Sie wogte, als der junge Mann ihren Kopf in beide Hände nahm und nicht aufhören wollte, sich an dem dargebotenen Lohne zu ergötzen. Und so wiegen sich beide in der stillen Luft wie die garten Wolken des Frühmorgens. Den toten Durand aber überließen beide den Wölfen.

„Zweihundert Dukaten. Wieviel macht das für jeden?“ sagte Manon Chréin, als sie ein Stück des Weges gegangen.

„Wir werden am Begrund teilen.“ erwiderte Lyonel. „Du wirst dann nach rechts und ich werde nach links gehen. In einer Woche können wir uns in Bignon wieder finden.“

„Sehr klug.“ schwärzte Manon Chréin. Die Nacht brach herein. Seite an Seite legten sich Mann und Mädchen zum Schlafen nieder. Seinen Kopf hatte Lyonel ausgezogen und um die Schultern Manons gelegt, die vor Kälte zitterte. Er brauchte lange, um einzuschlafen.

Den dümmenden Morgen sah er nicht mehr. Die Sorgen seiner Gefährtin ließ ihn an der Halschlagader wie ein Schwein verbluten, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben.

„Zweihundert Dukaten“, sumnte Manon als sie aufbrach und lächelnd den Toten der auf-erstandenen Sonne überließ.

Manon Chréin erreichte bald die Straße. Auf einem Steinhaufen ließ sie sich nieder. Sie sekte eine schmerzliche Miene auf und wartete. Ein Wagen fuhr vorüber. Der Reiter trieb seinen Gaul unruhig zur Eile an. Das Rütteln des Mannens erjickte Manons Seufzer.

Die Sonne beleuchtete die Landschaft und ver-schleuderte die quälenden Schatten der Nacht. Manon Chréin hatte mit einer Kanne, die, aus dem nahegelegenen Kloster St. Agidé Milch nach Campes fuhr, mehr Glück. Die Kanne ließ den garten jungen Mann gern an ihre Seite steigen. Die Fragen der Kanne beantwortete Manon medianisch. Sie dachte an Paris, dachte an die schönen Kleider, die sie kaufen wollte; sie erann den geschickten Handel mit ihren Reizen bei Madame Mistral, der Kupplerin. Aus ihren Augen sprach schon jetzt der Traum vom künftigen Gese- lieben, mit dem sie später heimlich auf und davon gehen wird. Das Leben ist schön. Vor Augen duld belend betastete Manon heimlich auf der Brust die zweihundert Dukaten in der Börse aus taubem Leinen, das diese sehnsuchtsvolle Brust drückte.